

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag, Freitag, Abonnementpreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialistischen Parteien und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion, an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Nr. 72.

Danzig, den 3. September 1913.

4. Jahrgang.

Die sozialen Ursachen des Verbrechens.

Zwei Richtungen gibt es unter den Hütern des Rechts. Die eine, deren zahlreiche Vertreter in den meisten Gerichtssälen Recht sprechen, in den Hörsälen der Universitäten bei den künftigen Rechtsbesseren den Grund zu ihrer juristischen Bildung legen, in allen Justizministerien und in den Parlamenten sitzen, sagt: Jeder Mensch ist voll verantwortlich für seine Taten, auch für seine Übertretungen der herrschenden Rechtsordnung, mögen die Ursachen immer sein, welche sie wollen. Die andere, leider bis jetzt nur wenig hervortretende und sich hernormagende Richtung führt die allermeisten Verbrecher zurück auf die unzulänglichen sozialen Verhältnisse, die das Opfer dieser Verhältnisse mit dämonischer Gewalt hineintreiben in die Arme der blinden Themis. Einer der Vertreter der letzteren Anschauung ist ein wirklicher und wahrhaftiger, noch dazu in Sachsen amtierender Staatsanwalt, der sehr viel zitierte und viel berufene Wulfsen. Er sagt unter anderem in seiner Psychologie des Verbrechens:

„Der Proletarier schlägt im Kriege die Schlachten. Er bestellt im Frieden den Acker, baut die Straßen und Städte, schafft mit seiner Hand die Ware, die er auf Rädern und Schiffen über die Erde führt. In ruhelosem Zeugen und Gebären erneuert er und sein Weib stetig die marktliche Volkstraft. Mit den Leibern seiner Frau und Töchter stillt er die sexuelle Unerfülltheit der Männer seines Volkes. Und zum Lohne für alle Opfer und Entbehrungen trägt er überdies zum größten Teil — ein moderner Atlas — mit seinem Leib und seiner Seele die Kriminalität seiner Nation!“

Man braucht nur Krisen- und Teuerungszeiten mit normalen Zeiten zu vergleichen und sofort zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit die Richtigkeit des Satzes, den der Unterstaatssekretär von Mager gelegentlich der Besprechung der Kriminalität in seinem Werke „Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben“ prägt: „Jeder Sechser, um den das Getreide im Preise steigt, hat auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen.“

In den Krisen-, den Teuerungszeiten, zeigte sich ein unheimliches und sprunghaftes Anschwellen der Kriminalität, vor allem der Eigentumsvergehen. Von 1891 bis 1895 (schlimme Krisenjahre) wuchs die Zahl der kriminell Bestraften um 63 000, um 12 Prozent mehr als die Bevölkerung.

Im Winter, wenn die Not in den untern Volksschichten eine besonders große ist, schwillt die Zahl der Verbrechen an, sie ist oft um 30 Prozent größer als in den andern Jahreszeiten.

Daß die Einkommensverhältnisse von ausschlaggebendem Einfluß auf die Kriminalität sind, beweist auch der Umstand, daß in den zehn Regierungsbezirken, die in der Kriminalistik am günstigsten dastehen, die höchsten Einkommensverhältnisse zu finden sind; dreizehn Bezirke, die ungünstigere Wohnverhältnisse haben, folgen, und die ungünstigste Diebstahlskriminalität ist in den sieben Provinzen vorhanden, die die niedrigsten Durchschnittslöhne haben. Drei Viertel aller preussischen Zuchthausinsassen hatten vordem ein Einkommen unter 900 Mark. Das sind doch wohl schlüssige Beweise für die sozialen Momente des Verbrechens. Das betrübendste Kapitel unserer an solchen Beweisen wahrhaftig nicht armen Gesellschaftsordnung ist das der jugendlichen Verbrecher. Wer einmal Gelegenheit hatte, einer Befichtigung einer Landesstrafanstalt beizuwohnen, in der mehrere hundert Jugendliche untergebracht waren, der vergißt den Eindruck, den diese früh im Leben Entgleisten auf den sozial Denkenden machen, in seinem Leben nicht wieder. Gewiß ist auch so mancher unter ihnen, dem man es anmerkt, daß nur der plötzliche Leichtsinne einer unseligen Stunde ihn hinter die Gefängnismauern gebracht, aber dann sind die noch so jungen Leute mit den stumpfen, teilweise zynischen Gesichtern da, aus deren Augen einen der Menschheit ganzer Jammer angrinst. Das sind die Opfer der sozialen Unzulänglichkeiten unserer herrlichen Gesellschaftsordnung.“

Und dieser Eindruck wird bestätigt, wenn man die nach dieser Richtung außerordentlich beweiskräftigen und zugleich auch erschütternden Angaben über ihre Herkunft, über das Milieu, dem sie entstammen, kennen lernt, die in einem Beiheft zur Zeitschrift für Kinderforschung und Heilerziehung der Oberlehrer der sächsischen Landesstrafanstalt Bautzen, C. Birkigt,*) gibt. Er sagt da u. a.: „Der sittliche Zustand der Schulknaben findet seine Erklärung zum großen Teil in den sozialen Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen sind.“ Und dann wird ein Bild entrollt, das eine unerträglich harte Anklage gegen unsere Gesellschaftsordnung bildet.

Danach gehören die Knaben (es sind ausschließlich Knaben im schulpflichtigen Alter) ausnahmslos den ärmeren Volksschichten an. Von den 124 Knaben sind nicht weniger als 99 Kinder von Arbeitern, 14 hatten nur noch eine Mutter, die als Waisfrauen, Arbeiterinnen in der Landwirtschaft, Fabrik- oder Heimarbeiterinnen beschäftigt sind. Zwanzig Knaben (16,1 Prozent) sind unehelich

geboren. Dann heißt es weiter über die Familienverhältnisse: 36 Familien sind zerrütet, 11 Knaben hatten den Vater, 15 die Mutter, 1 beide Eltern durch den Tod verloren. Zwei Väter sind verschollen, vier Elternpaare leben getrennt und drei sind geschieden. In acht Fällen sind Stiefmütter ins Haus gekommen; von dreien wird berichtet, daß sie ihre Stiefkinder nicht leiden können und schlecht behandeln. Einen der geschiedenen Väter beschuldigt sein Sohn des Verkehrs mit liederlichen Frauenspersonen. Eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Mutter führt in Gegenwart ihrer Kinder einen unsittlichen Lebenswandel. In einem Falle stammen fünf uneheliche Kinder von einem Vater, in zwei anderen Fällen sind sechs resp. fünf Kinder von drei verschiedenen Vätern vorhanden. 21 Väter sind Alkoholiker. Eine große Menge der Eltern hat selber gerichtliche Strafe verbüßt.

In 98 Fällen wird in den Akten oder in den Auskünften der Heimatschule betont, daß die Verwahrlosung der Knaben und ihre Straftaten den üblen Verhältnissen im Elternhaus zur Last fallen. Die Knaben stammen fast ohne Ausnahme aus den armen und ärmsten Volksschichten, in denen, sowohl das Familienleben nicht schon durch besondere Verhältnisse zerrütet ist, Vater und Mutter gemeinsam dem Proletarier nachgehen müssen und für die Erziehung ihrer Kinder keine Zeit finden.

Aus diesen ungünstigen sozialen Verhältnissen ist es denn wohl auch zu erklären, daß mit einer einzigen Ausnahme alle Knaben Eigentumsvergehen sich zuschulden kommen ließen. Nebenher laufen aber noch andere Vergehen: Körperverletzung, Sittlichkeitsvergehen usw. Die ausgeworfenen Strafen betragen im Durchschnitt 5,9 Monate. Die geringste Strafe war 5 Wochen, die längste — zwei Jahre neun Monate, 19 Prozent dieser von der schauerlichen Statistik erfaßten Kinder wurden rückfällig. Manche zwei- und dreimal. 48 Prozent waren vorbestraft.

Schlimm ist es auch mit dem Wissen dieser jugendlichen Entgleisten bestellt. Die Antworten, die die Knaben auf an sie gestellte Fragen gaben, beweisen dies. So antworteten z. B. auf die Frage: „Was weißt du von den alten Deutschen?“ 40 Prozent mangelhaft oder falsch; die Antworten sind manchmal, so tieftraurig der ganze Eindruck ist, unfreiwillig komisch. So sagte einer: „Wenn ein Krieger gestorben ist, so kam er in den Himmel und eine Jungfrau überreichte ihm ein Ubsel!“ „Das Bier brauten sie selbst und rauchten ihr Pfeifchen dazu, ihr Sprichwort war: Hopfen und Malz, Gott erhalt.“ „Die alten Deutschen tranken den ganzen Tag. Sie waren immer nicht zu Hause. Manche waren träge und faul.“ Auf die Frage nach der Gestalt der Erde gibt es Antworten wie: Ein Kreis, eine Ellipse, eine Pflaume, eine braue Gestalt, ein Biered usw.

Es handelt sich um Knaben von 12 bis 14 Jahren, bedenklich man. So ähnlich stehts auf allen Wissensgebieten. Woher soll's denn auch kommen, wenn in den meisten Fällen sich die Kinder selbst überlassen waren.

Der Verfasser der von uns zitierten Broschüre fordert denn auch vernunftgemäß statt Bestrafung von Kindern Erziehungspflege. Sie sind für ihre Taten nicht verantwortlich zu machen. Schuld an ihrem Unglück ist die Gesellschaft. Freilich, wenn man dazu kommen sollte, dieser Forderung gerecht zu werden, dann muß dafür gesorgt werden, daß die Fürsorge - Erziehung auch diesen Namen verdient. Daneben laufen freilich eine ganze Menge Forderungen, die erfüllt werden müßten, wenn das Verbrechen und nicht nur bei den Jugendlichen eingedämmt werden soll.

Bessere Lebensbedingungen vor allem für die große Masse des Volkes. Wie sieht es jetzt mit den Einkommensverhältnissen aus? Der weitaus größte Teil der Menschheit verfügt über ein so geringes Einkommen, daß damit eine menschenwürdige Existenz nicht zu führen ist. Nach der Statistik der gewerblichen Unfallversicherungsgenossen ist der Durchschnittslohn des deutschen Arbeiters in den Jahren 1891 bis 1907 von 650,14 Mark auf 932,84 Mark gestiegen. Aber was sind denn 1000 Mark, wenn allein die ausreichende Ernährung einer vierköpfigen Familie nach den heutigen Lebensmittelpreisen zirka 1200 Mark erfordert?

Schlimm ist es auch mit den Wohnungsverhältnissen bestellt, und gerade die ungenügenden Wohnungsverhältnisse sind eine Bruchstätte für die Verbrechen, vor allem Sittlichkeitsverbrechen. Der Grund- und Bodenwucher treibt die Wohnungsverhältnisse besonders in der Großstadt ungeheuer in die Höhe. Die Folge ist, daß die Arbeiter gezwungen sind, sich in der erdenklichsten Weise einzuschränken. Oft hausen Eltern, halberwachsene Kinder beiderlei Geschlechts und Mieter in einem Schlafraum.

Auch die künstlich durch Zölle und Verbrauchssteuern herbeigeführte Teuerung aller Lebensmittel spielt eine große Rolle als soziale Ursache des Verbrechens, und diejenigen, die sie fordern und fördern, sind Mitschuldige an dem Unglück der vielen Tausende von Volksgenossen, die die Not zum Verbrechen getrieben.

Auf der andern Seite haben die Arbeiter durch ihre gewerkschaftlichen und politischen Kämpfe um die Verbesserung des Lebensstandards, durch ihre Verbreitung von Bildung und Aufklärung sich unschätzbare Verdienste um die Eindämmung der Kriminalität er-

worden. Die aber, die sie in diesem Kampfe hindern, sind die Mitschuldigen der Verbrechen. Sie schaffen die sozialen Ursachen des Verbrechens und bekämpfen die, die diese Ursachen beseitigen wollen.

Solange wir die priorkapitalistische Produktionsordnung haben, werden diese sozialen Ursachen des Verbrechens nie ganz beseitigt werden können. Sie fallen erst mit ihr. Aber es ist falsch von den bestellten Hütern des Rechtes, wenn sie diese Ursachen unbeachtet lassen und immer noch den Worten von Goethes Harsenpieler handeln:

Ihr kocht ins Leben ihn hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein!

Niemand wird sich der Wahrheit verschließen können, daß die wichtigsten Ursachen aller Nöte, aller Ungerechtigkeiten die unhaltbaren sozialen Zustände sind und daß jeder, der ehrlich die Verbrechen einschränken und beseitigen will, den Kampf der modernen Arbeiterbewegung unterstützen muß.

Die soziale Krankheit, Verbrechen genannt, kann nicht eingedämmt werden durch noch so harte Strafen, durch die Anwendung der Abschreckungstheorie, sondern durch die Propylaxe, durch die Vorbeugung, durch Wiederung und Beseitigung der klar zutage liegenden Ursachen. Man decke den Brunnen zu, ehe jemand hineingefallen!

Politische Übersicht.

Gebärstreik?*)

C. B. In zahlreichen Volks- und Parteiversammlungen Großberlins sind in der letzten Zeit die Genossen Dr. Alfred Bernstein, Dr. Moses und andere mehr dafür eingetreten, daß die Frauen des Proletariats den Kampf der Arbeiterklasse dadurch unterstützen sollen, daß sie dem Staat keine Soldaten, dem Kapital keine Arbeiter liefern — also für eine Beschränkung der Geburtenzahl im Proletariat. Am 22. August sprach Genossin Klara Zellin-Stuttgart hier in der Neuen Welt über diese Frage. Die Versammlung war kolossal besucht und mußte polizeilich abgesperrt werden; der Saal war so dicht gefüllt, daß nicht einmal der sonst so streng vorgeschriebene Mittelweg freigehalten werden konnte. Den Vorsitz führte Genosse Eugen Ernst.

Die Referentin, Genossin Klara Zellin-Stuttgart, führte aus: Es ist nicht der letzte Ruhmesitel der Sozialdemokratie seit einem halben Jahrhundert, daß sie alle jene bürgerlichen Quacksalbereien abgewiesen hat, die das Massenelend dadurch bemänteln wollen, daß einzelnen Volksschichten oder Personen das Bohnen auf diesem Planeten erträglich gemacht wird. Es ist beschämend, gegen diese Quacksalberei aufzutreten zu müssen, aber es ist nichts anderes als Quacksalberei, wenn man dem Proletariat als dritte revolutionäre Waffe neben der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung den Gebärstreik anpreist. (Sehr richtig! und Oh!) Das ist eine bürgerliche, anarchisierende Auffassung, denn sie betrachtet nicht das Proletariat als Klasse, sondern die einzelne Familie, und schlägt statt der Massenaktion eine bestimmte persönliche Lebensgestaltung vor. — Die ganze Diskussion ist angeregt worden durch den Rückgang der ehelichen Geburten, der fast in allen kapitalistischen Staaten zu konstatieren ist. Er ist, soweit er sich in der Arbeiterklasse zeigt, zurückzuführen auf die völlige Rückwärtslosigkeit, mit der der Kapitalismus auch die Frauen ausbeutet und zu gesundheitsschädlichen Arbeiten zwingt. Weitere Ursachen sind die Geschlechtskrankheiten, an deren Verbreitung das vorerhellte und ausscherebliche Unmüßigkeit der Herren aus dem Bürgertum nicht zum mindesten die Schuld trägt, und der Alkoholismus, der von weiten Kreisen der herrschenden Klassen, vom Agrarier bis zum Schnapsbändler, hervorragend gestützt wird. (Sehr wahr!) Beim Proletariat wirkt die Steigerung der Kosten der Lebenshaltung geburtenvermindernd. Seit dem Wucherzolltarif von 1906 ist die Zahl der Eheschließungen und der Geburten ständig zurückgegangen. Die bürgerliche Gesellschaft, die gegen die Geburtenverminderung im Bürgertum nichts einzuwenden hat, steht der gleichen Erscheinung in der Arbeiterklasse rat- und kopflos gegenüber, um so mehr, als es sich um eine Folge der herrschenden Wirtschaftsweise handelt. Da kommt nun eine gewisse nationalökonomische Richtung des bürgerlichen Liberalismus und erklärt den Vorbeugungsverkehr in der Ehe als eine ständige Begleitererscheinung steigender Kultur und steigenden Wohlstandes. Seit des seligen Dänenprinzen Hamlets Zeiten ist der Mensch nie so erfindungsreich gewesen, als wenn er seine Handlungen motivieren wollte (Heiterkeit), und es entspricht ganz der Wesensart des Liberalismus, wenn er angesichts der Tatsache, daß der enorm wachsende Reichtum der Besitzenden der Masse des Proletariats nicht einmal die Sicherheit einer menschenwürdigen Existenz bieten kann, die Lösung ausgibt, jeder für sich, die Präventivmittel für uns alle! (Heiterkeit.) Denn der Liberalismus ist zu aufgeklärt, um wie früher zu sagen: Gott für uns alle! (Erneute lebhafteste Heiterkeit.) Beschränkung der Kinderzahl hat die Weltgeschichte schon oft gesehen, aber nie als eine Erscheinung hoher Kultur, sondern stets als ein Zeichen dafür, daß die herrschende Wirtschaftsweise ihrem Untergang entgegengeht. So ist es auch jetzt, und der aus wirtschaftlichen Gründen kommende Geburtenrückgang kündigt an, daß die kapitalistische Gesellschaft mit Riesenschritten ihrem Untergange entgegengeht. (Lebhafte Beifall.)

Man sagt man, daß Elternliebe veredelt werde, wenn weniger Kinder da sind. Was wäre das für eine Elternliebe, die sich bei einer größeren Kinderzahl vermindern würde! (Sehr gut! und

*) Der großen Berliner Versammlung, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigte, geschah bereits in voriger Nummer Erwähnung. Bei der Wichtigkeit dieser Frage halten wir, abweichend von unserer sonstigen Gepflogenheit, eine ausführliche Berichterstattung für unerlässlich. Red. d. Volksmacht.

*) Straffällige Schulknaben in intellektueller, moralischer und sozialer Beziehung. (Langensalza. Herm. Beyer & Söhne.)

Widerspruch.) Nein, die Elternliebe muß sich un-
willigig dem Kampf stellen, daß alle Kinder genug Brot haben für
den Leib und für den Geist. (Beifall und Widerspruch.) Man
sagen diejenigen, die den Gebärstreik als eine revolutionäre Waffe
anpreisen, daß er den Kapitalismus an der Wurzel seiner wirt-
schaftlichen und politischen Macht treffen würde. (Sehr richtig!)

Man sagt, wenn der Kapitalismus weniger Maschinenfabri-
kation und politischer Macht treiben würde. (Sehr richtig!)

Man sagt, wenn der Kapitalismus weniger Maschinenfabri-
kation und politischer Macht treiben würde. (Sehr richtig!)

Ein Rekrut von Anno 1813.

Von E. Hermann Chatrian.

251 Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

Von Zeit zu Zeit durchschauerte mich eine furchtbare Kälte und
dann überfiel mich wieder eine plündernde Hitze, lauter Vorboten
des Wandfiebers, das aber erst gegen Leipzig zu ausbrach.

Als wir durch Raga zogen, zeigten sich mir die Greuel des
Krieges erst in ihrer entsetzlichen Gestalt. Das ganze Dorf bildete
einen einzigen Trümmerhaufen. Die Dächer waren eingestürzt,
nur einzelne Giebel ragten da und dort noch in die Luft; die Balken
und Bretter waren zertrümmert, die Wände eingestürzt, so daß
das Innere — die kleinen Stuben mit ihren Decken und Altöfen,
mit ihren Türen und Säulen offen standen wie im Theater. Arme
Leute, Weiber, Kinder, Greise lagen jammernd zwischen den Trüm-
mern umher, und schrien auf und ab wie in einem Käfig, der im
Freien hängt. Manchmal, hoch oben im Kämmerlein, zeigte ein
kleiner Spiegel mit Buchsweigen überhängt, oder ein bescheidener
Bilderschmuck, daß hier in Zeiten des Friedens ein junges Mädchen
gewohnt hatte. — Ach! wer hätte damals gedacht, daß all dieses
Geld der Verheerung geweiht war!

Selbst die Tiere litten ganz verlassen und verlor in diesen
Ruinen umher; die Tauben suchten ihren Schlag, die Vögel und
Hühner ihren Stroh, sie liefen abwärts durch die Gassen und mühen
und machten mit kläglicher Stimme. Die Hühner nisteten auf den
Dächern, und überall, überall die Spur der Kugel!

Vor dem letzten Jahre sah ich ein alter Mann mit schneeweißen
Haaren auf der Schwelle seiner verschönten Wohnung ein reiches
Haus zwischen den Felsen, und ich ums dükern Blick vorüber-
gehen. „Sah er uns wirklich?“ Ich möchte es nicht behaupten; allein
die seltsame Gestalt und seine trübenden Augen hatten den Aus-
druck der Erinnerung. Wie viele Jahre entzweigender Arbeit und
mühsamer Sparsamkeit hatte er daran gesetzt um seinen alten
Tagen einen Ruheort zu haben! Und jetzt war alles dahin; keine
„Haus“ war mehr ganz, um ihn und „das Entschloß Haupt zu
halten.“

Und wie wieder eine halbe Meile lang — Gräben, welche die
Einwohner der Gegend in größter Eile — wühlte und zu-
rück, damit sie die Zeit der Verheerung der hergeschiedenen
Völker — ich sah sie unter mir auf der Höhe von Raga, und
wieder meine Augen mit Entsetzen ab. Ja, ich habe sie gesehen, diese
ungeheuren Gräben, in welche man die Toten einscharrt: Russen,
Franzosen, Preußen, alle unter einander, in furchtbarem Eintracht —
wie Gott sie erschaffen, sie untereinander zu lieben, bevor man die
Gedächtnis- und Uniformen erfindet, um sie zum Vorteil derer auf
einander zu haben, die sie regieren, und die seit so vielen Jahr-
hunderten sie verhindern, Brüder zu sein schon vor dem Tode.

Den traurigsten Anblick von allem aber gewannen die Wägen,
auf deren wir selbst lagen, wir armen Verwundeten, die nur dazu
da sind, um in den Bälkern weggeschleppt zu werden und in den
Schultern wegzuwerfen wie die Hühner, fern von allen, die sie
leben, während man zu Hause Kanonen losläßt und die Horden
läßt, um den Todschlag von so viel Tausend Menschen fähig zu
halten!

Als wir in Lügen ankamen, war die Stadt so voll von Ver-
wundeten daß unser Zug Befehl erhielt, nach Leipzig weiter zu
gehen. In den Straßen sah man nicht als Sterbende und Halb-
tote, welche längs der Häuser auf Strohhäufen lagen. Wir brauchten
mehr als eine Stunde, um bis zur Kirche zu gelangen, wo man
hundert oder zweihundert von uns abließ, die ein längeres Fahren nicht
ertragen konnten.

die Verantwortlichkeit für sie gegenüber der Gesellschaft übernimmt.
Nicht dadurch wird die Härte des Verleumdungskampfes gemildert,
daß man der Natur eine Raie dreht, sondern dadurch, daß man
den Kampf aufnimmt. Wir wissen doch noch gar nicht, wie groß
unsere Kräfte sind! Nicht Feigheit, Weichmütigkeit und Ruhe-
bedürfnis, sondern Aufregung jedes einzelnen aus der Trägheit
des Proletariats! Das eben ist die unbezwingbare siegreiche
Kraft der Sozialdemokratie, daß sie nicht an die Selbstsucht der
einzelnen appelliert, sondern an den Idealismus aller, und wenn
es auch manchmal, können dünken, so wollen wir umso in-
brünstiger für den baldigen Anbruch der sozialistischen Ordnung
kämpfen und mit den Schmerzen der Gegenwart fertig werden
unter dem stolzen Worte, das uns einst Bebel zugerufen hat:
„Durch!“ (Stürmischer Beifall bei einem Teil der Versammlung.)

Mit großem Beifall begrüßt, ergreift dann Genosse Dr. Moses
Berlin das Wort. Er erklärt, zu seinem Standpunkt gerade als
Arzt gekommen zu sein, der das furchtbare Elend kinderreicher
Proletarierfamilien für Lag vor sich sehe. Es falle ihm nicht
ein, in dem Gebärstreik eine dritte revolutionäre Waffe zu erblicken,
und schon gar nicht sie anzupreisen. Dies sei gar nicht nötig, denn
das Proletariat praktiziere diese Methode im steigenden Maße seit
vielen Jahren. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn also hier jemand
angeklagt ist, dann sind es die Arbeitermassen selbst. Die Frau
muss befreit werden vom Elend des allzu reichen Kinderlegens.
Ein noch stärkerer Rückgang der Geburtenzahl wird selbst die preu-
ssische Regierung und Kommunen zwingen, soziale Reformen durch-
zuführen im Interesse des Säuglingschutzes. Bebel selbst in sei-
nem Werk Die Frau und der Sozialismus erklärt, daß mit dem
Erwachen des Proletariats eine Einschränkung der Kinderzahl
sich in Hand gehe. Wir wollen kämpfen für die Befreiung und
Gehaltsaufhebung der Arbeitermassen, wir wollen, daß auch die
Frauen mitkämpfen, aber die Last des Gebärens lastet auf ihnen.
Befreit sie von dieser Last und ihr werdet ein ungeheures Zu-
strömen der Frauen haben! Darum kämpft berneige, welcher für
Einschränkung des allzu reichen Kinderlegens“ eintritt, am besten
für den allgemeinen Aufstieg des Proletariats. (Stürmischer,
langanhaltender Beifall.)

Genossin Cuffe Zieh (vom Parteivorstand): Ich bin betrübt
und bestürzt, daß die Anschauungen des seligen Rathus hier von
einem Sozialdemokraten vorgelesen worden sind und ein solches
Echo im Saale gefunden haben. (Beifall und lebhafter Wider-
spruch.) Es mühte doch Gemeingut aller Sozialdemokraten sein,
daß Elend und Not ihre Ursache in der hientigen Eigentumsord-
nung und in der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskräfte haben.
Dr. Moses hat die Sache auf den Kopf gestellt. Gerade seine
Schilberung des Elends der proletarischen Mütter hat aufs neue
bewiesen, wie berechtigt unser Kampf und wie notwendig seine un-
eingeschränkte Fortführung ist. Freilich muß ich der Genossin
Zeit gegenüber sagen, daß ich mir die Vermehrung der Rekruten
für die soziale Propaganda allerdings nicht so denke, daß das Pro-
letariat ungeheuer viel Kinder in die Welt setzt, sondern daß durch
die fortschreitende wirtschaftliche Revolutionierung immer größere
Gruppen der Bevölkerung in das Proletariat hinausgeschleudert
und dadurch unser Rekrutierungsgebiet vergrößert wird. Die Ver-
minderung der Geburtenzahl im Proletariat ist nicht gleich zu ver-
werten mit der im Bürgerthum und bei den Bauern. Hier will
man den Besitz nicht zerschüttern, dort aber ist es der lebendige
Wunsch der Frau, mehr an der Kultur teilzunehmen. Dazu ist der
Geburtenrückgang zwar nicht das Mittel, aber doch ein Mittel.
(Beifall.) Lebtrigen sind gerade die verelendeten Arbeiterschei-
ten, die Heimarbeit, gar nicht in der Lage, den Präventivverkehr
auszuüben, denn einmal sind sie zu unwissend und selbst für diese
geringen Ausgaben zu arm, dann aber scheint ihnen jedes neue

Der Wachtmeister und seine Leute, nachdem sie sich in einer
nahen Krippe erfrischt hatten, stiegen wieder zu Pferd und wir
schlichen unsern Weg nach Leipzig fort.

Auf dem Wege dahin begann bei mir das Wandfieber; alles
drehte sich bei mir im Kopfe, meine Ohren sausten, ich konnte Men-
schen und Bäume nicht mehr unterscheiden, und verlor schließlich
Gehör und Gesicht; daneben quälte mich aber unaussprechlich ein un-
beschreiblicher Durst.

Viele meiner Leidensgefährten hatten schon lange angefangen,
zu phantazieren; sie sprachen, als ob sie in der Heimat wären,
schrien, erhoben sich und wollten aus dem Wagen springen. Ob mir
mit das nämliche der Fall gewesen, weiß ich nicht; nur dessen
erinnere ich mich noch, daß ich wie aus einem bösen Traum er-
wachte, in eben dem Augenblicke, da mich zwei Männer vom Wagen
hoben und über einen finsternen Pfah trugen, in dessen Hintergrund
sich, noch schwärzer als der dunkle Nachthimmel, die Umrisse eines
großen Gebäudes abzeichneten, es war das Spital in der holländischen
Vorstadt zu Leipzig.

Hier brachte man mich in einem weiten Saal, mit drei Bet-
treihen, die sich beinahe berührten. Von allen Seiten ertönte Ge-
schrei, Klagen und Jammern; denn viele hunderte von Verwunde-
ten hatten alle das Fieber. Die Fenster waren offen und die kleinen
Lämpchen kackerten im Luftzug; Krankenschwäger und Wundärzte
gingen ab und zu, von den Treppen her schallten unaussprechlich
dumpe Schritte, und unten hörte man Wagen mit neuen Verwun-
deten anfahren. Peitschen knallen und Pferde wüchern — kurz, es
war, um toll zu werden.

Kaum lag ich im Bett, so verwirrte sich mein Verstand voll-
ständig; ich schrie immer nach Kathrine, Herrn Guben und Tante
Greuel und gedachte mich wie rasend. Später hat mir mein Bett-
nachbar, ein alter Kanonier zu Fuß, den mein Phantazieren am
Schlafe hinderte, das alles erzählt.

Erst am nächsten Morgen, gegen acht Uhr, beim ersten Ver-
band, war ich wieder ordentlich bei mir, und da erfuhr ich auch, daß
mein Schulterknochen entzwei sei.

Als ich nämlich aufwachte, erblickte ich ein Duzend Wund-
ärzte an meinem Bett. Einer von ihnen, ein dicker brauner Mann,
den man Herr Baron titulierte, löste meinen Verband; ein Ge-
hilfe mit einer Schüssel warmen Wassers stand am Fuß des Bettes.
Der Arzt unteruchte meine Wunde, und die andern beugten sich
vor, um zu hören, was er sagte. Er sprach einige Augenblicke mit
ihnen, und ich vernahm ungefähr so viel, daß die Kugel von unten
nach oben gegangen, daß sie den Knochen zerbrochen, und daß sie
hinten wieder hinausgefahren sei. Ich sah, daß er sein Handwerk
verstand; denn die Preußen hatten von unten über die Garten-
mauer gefeuert, und die Kugel mußte eine steigende Bahn gehabi
haben. Er wusch mir selber die Wunde und legte den Verband im
hundertfachen an, so daß meine Schulter sich nicht mehr rühren
konnte und alles in Ordnung war.

Es war mir viel besser. Zehn Minuten später kam ein Kran-
tenwärter und zog mit ein frisches Hemd an, ohne mir wehe zu
thun.

Der Wundarzt war inzwischen bei meinem Bettnachbar stehen
geblieben und sagte:

„Holla! Da bist Du ja schon wieder, Alter!“
„Ja, Herr Baron, da war ich wieder.“ antwortete der Kano-
nier, ganz stolz, daß er wieder erkannt sei; das erstmal war es bei
Austerlitz wegen einer Kartätschenkugel; nachher bei Jena, und zu-
letzt bei Smolensk wegen zweier Lanzenstiche.“

„Ja, ja.“ sagte der Arzt fast gerührt: „und nun, was gibt es
diesmal?“

„Drei Säbelhiebe über den linken Arm, als ich mein Geschütz
gegen die preussischen Husaren verteidigte.“

Kind bei ihrer elenden Lebenshaltung weniger als ein neuer Esel,
als ein neuer Arbeiter! Also ich werde mich gegen Dr. Moses als
Sozialdemokrat, die nicht vom Klassenkampf abgelenkt sein will,
her man soll die Geburtenverminderung derjenigen, die kräftige
Gründe dafür haben, nicht als Quacksalberrei hinstellen. (Beifall.)

Genossin Baum-Sachs-Neutölin sprach in schwungvollen Aus-
führungen über die Mutterchaft und verlangte gerade im Inter-
esse der Mutterchaft, daß die Geburtenzahl nicht ins Ungemessene
steige.

Genosse Landtagsabgeordneter Adolf Hoffmann schloß sich
Frau Zeitkin an und weist darauf hin, daß die von Dr. Moses zi-
tierte Bestelle gerade gegen den Malthusianismus gerichtet sei.
(Hört, hört!) Wenn aber Dr. Moses erklärt hat, daß er nichts auf
Zukunftsvorstellungen gebe, sondern mit beiden Weinen in der
Gegenwartig stehe, so frage ich euch, Genossen, ob ihr denn nicht wisst,
welche Leute sonst das immer erklären. (Sehr richtig!)

Genossin Dr. Rosa Luxemburg: Ich will weder als Arzt, noch
als Moralprediger, sondern einfach als Sozialdemokratin hier
sprechen. Am wenigsten habe ich heute hier gehört von unserm
Endziel, unserm Ziel. Die heutige Versammlung ist ein steif-
beschämendes Beispiel dafür, wie sehr die sozialistische Auffassung
in Berlin noch vernachlässigt ist, wenn es möglich ist, daß eine
derartige Lösung, wie die des Dr. Moses, hier Beifall finden kann.
(Beifall und Widerspruch.) Es ist ein trauriger Beweis für die
Oberflächlichkeit und Flachheit der Auffassung, wenn Dr. Moses
hier solchen Beifall gefunden hat. Da muß man sich fast denken,
daß Marx und Lassalle in Deutschland umsonst gepredigt haben!
Der von Lassalle in vorigen Jahren zur Stiefle gebrachte Genossen-
schaftsapostel Schulze-Delitzsch war ein Riese im Vergleich zu den
Aposteln des Gebärstreiks; er appellierte wenigstens noch an eine
gemeinsame soziale Aktion, während man hier die Mittel zur Hilfe
— im privaten Schlafzimmer sucht. (Heiterkeit und sehr gut!)

Man appelliert an die Denksauheit und Kurzsichtigkeit der Massen.
(Bravo! und Dho!) Man will dem Militarismus die Opfer ver-
weigern, die heute aufgefodert werden, aus Vater und Mutter zu
ziehen. Gleuben Sie durch den Gebärstreik das Los eines ein-
zigen Arbeiters zu verbessern? Damit würden Sie nach Ihrer
Meinung doch auch nur das Los der Nichtgeborenen verbessern,
wir aber kämpfen doch für die Lebenden und nicht für die, die nicht
geboren werden, dank den Rathschlägen des Dr. Moses! (Große
Heiterkeit.) Lassen wir uns doch, unsere Leidenschaft von dem wirt-
lichen großen Kampf nicht ablenken. Wo waren die ungeheuren
Massen, die heute hier verammelt sind, als es vor wenigen Mo-
naten galt, gegen den Militarismus zu kämpfen? (Hört, hört!)

„Es gibt hinlänglich Brot genug für alle Menschenkinder!“ sagt Heine,
und dieses Ideal in die Wirklichkeit umzusetzen — dazu helfen
keine kleinen Mittelchen, sondern nur der klare Weg des politischen
und wirtschaftlichen Kampfes. Jeder Versuch von diesem
Weg abzulenken, muß bekämpft werden mit aller Energie als ein
reaktionärer Versuch, die Massen zu verdammen. (Großer Beifall.)

Es war inzwischen Mitternacht geworden und die Tausende
hatten in furchtbarem Gedränge bis jetzt ausgeharrt. Die Dis-
kussion verlief stellenweise unter so großer Unruhe und so heftigen
Einsanderrückungen im Saale selbst, daß der Vorsitzende Eugen
Cunz wiederholt energisch um Ruhe bitten mußte. Es wurde ein
Antrag, die Fortsetzung der Diskussion auf acht Tage zu vertagen,
angenommen, nachdem ein Antrag auf Schluß der Debatte abge-
lehnt worden war. Genossin Zeitkin erklärte, auch bei dieser Ver-
sammlung wieder anwesend zu sein.

Die vor acht Tagen unterbrochene Erörterung über den Gebär-
streik wurde am 30. August in einer von den sozialdemokratischen
Wahlvereinen Groß-Berlins einberufenen Volksversammlung fort-

Der Arzt trat näher, nahm den Verband ab, und ich hörte,
daß er den Kanonier fragte:

„Du hast das Kreuz?“
„Nein, Herr Baron.“
„Du heisst?“
„Christian Zimmer, Feuerwerker des 2. reitenden Artillerie-
regiments.“

„Schon gut.“
Er verband die Wunde und sagte, indem er sich erhob:
„Es wird alles gut gehen!“

Sodann drehte er sich um, sprach mit seinen Begleitern und
verließ den Saal, nachdem er seinen Rundgang vollendet und den
Wärtern noch einige Befehle gegeben hatte.

Der alte Kanonier schien ganz guter Dinge; seinem Namen
nach zu schließen, mußte er Essäffer sein, und so redete ich ihn in
unserer Sprache an, was ihn noch vergnügter machte. Es war
ein Kerl von sechs Schuh hoch, und breit von Schultern, mit flacher
Stirn, dicker Nase, rötlichblondem Schnurrbart, hart wie Stein,
aber brav wie einer. Er fätkete die Augen und spitzte die Ohren,
wenn man elässlich mit ihm sprach; ich hätte in dieser Sprache
alles von ihm verlangen können, er hätte mir alles gegeben, wenn
er etwas anders gehabt hätte als einen Händedruck; der aber war
von solcher Gewalt, daß einem die Knochen krachten. Er nannte
mich „Josephel“, wie bei uns zu Haus, und begann sogleich ein Ge-
spräch mit mir.

„Josephel“, sagte er, „nimm dich in acht, das Zeug da zu
verschlucken, das dir die Ärzte hinstellen; es ist Gift, pures Gift
und schmeckt wie die Pest. Wirfs zum Fenster hinaus. Ach, wenn
wir hier ein Glas essäffer Wein hätten, wir wären bald kuriert;
aber das ist freilich einfacher, uns mit einer Handvoll Antraut in
Wasser abgewaschen den Magen zu ruinieren!“

So ging den ganzen Tag fort; bekam ich Angst vor dem
Fieber, so stellte er sich böse, sah mich mit seinen großen grauen
Augen an und sagte:

„Josephel, bist du bei Trost? Seit wann können Kerle wie
wir im Spital sterben. Nein, nein . . . schlag dir das aus dem
Sinn.“

Aber seine Späße konnten mich nicht trösten, denn jeden Mor-
gen fanden die Ärzte bei der Visitation sieben oder acht Tote. Die
einen bekamen das hitzige Fieber, die andern eine Erythrasie, und
das endete immer mit der Tragbahren, die man auf den Achseln der
Wärter vorbeispazieren sah — so daß man nie wußte, was es
besser, warm oder kalt zu haben.

Nach drei Wochen begann endlich mein Knochen zusamen-
zuwachsen und die beiden Wunden sich zu schließen; ich hatte keine
Schmerzen mehr. Auch Zimmers Säbelhiebe waren in der Hei-
lung begriffen. Man gab uns jeden Morgen eine gute Fleisch-
brühe, die uns das Herz stärkte, und da Abends ein Stückchen
Rindfleisch und ein halbes Glas Wein, das uns schon durch den
Ablich erquickte und uns die Zukunft im schönsten Licht zeigte.

Man erlaube man uns auch in den großen, mit alten Ulmen
bepflanzten Spitalgarten hinabzugehen. Unter den Bäumen waren
Bänke und wir spazierten mit unseren grauen Mänteln und weißen
Schlafmützen in den Alleen auf und ab wie richtige Rentiers.

Das Wetter war prächtig, und unsere Aussicht erstreckte sich
bis zur Parthe, einem mit Rappeln eingefassten Fluß, der sich wei-
ter links in die Elster ergießt. Auf derselben Seite dehnt sich ein
Buchenwald, und vor diesem werden drei oder vier große weiße
Straßen sichtbar, die sich durch eine Ebene voller Korn, Gerste,
Hafer und zwischen Hopfenpflanzungen hinzieheln.

(Fortsetzung folgt.)

Die Versammlung hatte einen dezidiert-karsten Verlauf, daß sie bereits um 7 1/2 Uhr polizeilich geschlossen werden mußte. Dr. med. Bernstein bestürmte die Beschränkung der Kinderzahl vom ärztlichen Standpunkte aus. Zwei Rednerinnen führten aus, daß diese Frage in das Gebiet der privaten Entscheidung falle, keineswegs aber in das Parteiprogramm aufgenommen werden könne. Nach einem Schlußwort der Frau Klara Zeilin wurde die Versammlung in später Nachtstunde beendet.

Deutschland.

Nach dem „Frieden von Mex.“

Die Friedensmahnungen des Katholikentagspräsidenten Fürsten Alois zu Löwenstein sind kaum verstanden, und schon ist der Kampf wieder in vollem Gange. Der „Recher“ unterscheidet sich in nichts von den „Friedensschlüsseln“ der Balkanvölker. Keine der nach dem Katholikentag erschienenen antibaghemitischen Wochenchriften zeigt die geringste Neigung, dem Friedensgebote des fürstlichen Jesuitenschülers Folge zu geben, am wenigsten das Hauptblatt der papsttreuen „Quertreiber“, des Grafen Oppersdorf Klarheit und Wahrheit. Dieses Blatt nimmt die Löwensteinische Rede völlig für seine Rechnung in Anspruch; es schreibt: Fürst zu Löwenstein habe dieselben Grundsätze vertreten, „die seit länger als einem Jahrzehnt Berlin gegen die rein wirtschaftliche Doktrin der christlichen Gewerkschaften verteidigt“. Der Präsident der Meher Katholikerversammlung habe darauf aufmerksam gemacht, „daß nur die auf der Grundlage der katholischen Religion aufgebauten Arbeitervereinigungen vom Papste gelobt und empfohlen worden sind; Köln und München-Gladbach aber — und von ihnen genötigt, frühere Katholikentage — loben und empfehlen nicht die katholische Organisation, sondern einzig und allein die — wie auch Fürst Löwenstein zutreffend betonte — nur geduldeten interkonfessionellen Gewerkschaften.“

Die königliche Volkszeitung hat sich nicht geteilt, die Ausführungen des Fürsten Löwenstein „objektiv zu fassen“; sie suche jene Auslegung der Enzyklika wieder einzuschmuggeln, „die Stegerwald in Essen auf Grund einer sogenannten bischöflichen Interpretation gab und wodurch er das päpstliche Rundschreiben in das völlige Gegenteil verkehrte, um es auf diese Weise abzulehnen“. Weiter schreibt Klarheit und Wahrheit:

„Nach ehe also die 60. Generalversammlung der katholischen Deutschlands zu Ende ging, hatten die Freunde der christlichen Gewerkschaften den vom Fürsten Löwenstein feierlich proklamierten Gottesfrieden schon wieder gebrochen und aufs neue die Fahne zum Kampfe gegen den unverfälschten Wortlaut des päpstlichen Rundschreibens entrollt.“

Daß der Krieg gegen die päpstliche Enzyklika auch nach dem Meher Katholikentag im Geiste des Essener Kongresses fortgeführt werde, ergebe sich aus einem Artikel des Reichsboten, der sich mit Löwensteins Rede befaßte und dabei schrieb, daß die christlichen Gewerkschaften auch in Zukunft bei der Stellungnahme des Dresdener Kongresses und der außerordentlichen Tagung in Essen verharren würden „trotz Enzyklika und Katholikentagen“. Hierbei erinnert der Reichsbote daran, daß auf jenen Tagungen festgestellt worden sei, daß Bevormundungsversuche des katholischen Klerus gegenüber den christlichen Gewerkschaften nicht versucht worden seien und daß ein solcher Versuch „auch in der deutlichsten Weise zurückgewiesen werden würde“. — Ueber das Verhältnis des Reichsboten zu den Leitern der christlichen Gewerkschaften ober sagt Klarheit und Wahrheit:

„Dieses evangelische Pastorenblatt erwähnen die christlichen Gewerkschaften in der Regel dann zu ihrem Sprachrohr, wenn es ihnen nicht angezeigt erscheint, in der katholischen Presse gegen päpstliche Weisungen aufzutreten.“

Aber auch Graf Oppersdorf gibt mit aller Deutlichkeit zu verstehen, daß er und die Seinen keinen Millimeter von ihrem bisherigen Standpunkte zurückweichen werden; sein Blatt habe, so schreibt er, sich stets ernstlich bemüht, den päpstlichen Weisungen immerdar gerecht zu werden und wolle auch in Zukunft dieser Pflicht jederzeit eingedenk bleiben; so glaube es „dem Frieden unter den deutschen Katholiken am besten zu dienen“.

Pfarrer Dr. Nieborowski wußt in seinem katholischen Deutschland die während der Verhandlungen in Mex. täglich erschien, vor, sie sei zur gleichen Stunde, da Fürst Löwenstein den Frieden forderte, in fanatischem Haß über sein Blatt hergefallen. Die königliche Volkszeitung wird von dem katholischen Deutschland beschuldigt, Bischof Korum's Rede mit ganzen achtzehn Zeilen abgetan zu haben. Pfarrer Nieborowski hat dem Katholikentag beigewohnt. Ueber seine persönlichen Erfahrungen schreibt er nun:

„Daß auch der Meher Katholikentag durch die Lieblosigkeit einzelner römischer Drahtzieher gegen die „päpstlichen“ Katholiken verdunkelt wurde, hat der Herausgeber an seinem eigenen Leibe erfahren. Er suchte sich lieber den letzten Platz, schwieg, zog sich zurück, wollte nur hören und sehen und der katholischen Sache nützen, und hatte doch immer Spione neben sich sitzen und mußte sich Anrempelungen gefallen lassen. Wie ihm ein mephistophelisch-höhnisches Lächeln bei der Resolution zur Frage der Freiheit des Heiligen Stuhles „angedieht“ wird, möge zur Kennzeichnung des „vornehmen“ größten katholischen Blattes hier folgen. Die königliche Volkszeitung (Nr. 717) schreibt in seinem Stimmungsbericht vom Montag: „Oben auf der Tribüne saß einer, halb verdeckt durch einen bußfertigen Vorbeerbaum und eine Palme und begleitete die Kundgebungen mit mephistophelisch-höhnischem Lachen. Er war einer von denen, die ihre Feder rastlos arbeiten lassen, um Zwieback unter den deutschen Katholiken zu stiften und gerade Dr. Vorich zu bekämpfen, dem eben in der Schulversammlung Tausende so begeistert zugejubelt hatten.“

Dr. Nieborowski schreibt dazu, ihm sei „da oben weit mehr zum Weinen zumute“ gewesen; das „mephistophelische Lachen“, daß die königliche Volkszeitung ihm nachsagt, sei von der „christlichen Liebe“ erlogen!

Ihre Hauptartikel werden die antikölnler Blätter voraussichtlich erst in der nächsten Nummer bringen, da sie als Wochenblätter schon vor Schluß des Katholikentages in Druck gegeben werden mußten. Aber die beiden vorliegenden Ausgaben zeigen zur Genüge, was es mit dem „Frieden von Mex.“ auf sich hat.

Die Neueinteilung der Reichstagswahlkreise.

Der neuerdings wieder gegebenen Anregung für eine Neueinteilung der Reichstagswahlkreise, die längst hätte erfolgen müssen, will man von seiten der Regierung offenbar keine Folge geben. Das läßt sich aus nachstehenden Darlegungen einer Berliner parlamentarischen Korrespondenz mit einiger Sicherheit schließen. Sie schreibt:

„Im Reichstag ist der Wunsch nach einer andern Wahlgeometrie in Anträgen oft niedergelegt worden. Auch die zuständigen Instanzen im Reich sind an dieser Frage nicht vorübergegangen. Es ist aber sehr schwer, geeignete Vorschläge auszuarbeiten. Im Reichstage sind brauchbare Vorschläge nicht gemacht worden. Die Zahl der Einwohner für jeden Kreis abzuändern, würde alle Mißstände nicht beseitigen, an die Einfüh-

zung des Proporzwahlrechts ist nicht zu denken. Es ist auch nicht angängig, einige besonders große Kreise in Rheinland-Westfalen und Groß-Berlin zu teilen. Wird eine Abänderung der Wahlkreiseinteilung ins Auge gefaßt, so muß sie einheitlich für das ganze Reich erfolgen. Vorbedingung wäre, daß eine Besprechung der Angelegenheit im Bundesrat erfolgte, die bisher noch nie über diese Frage gepflogen worden ist. Gerade die kleinen Bundesstaaten würden einer Vergrößerung der Wahlkreise — darum allein kann es sich handeln — energischen Widerstand entgegensetzen, weil mancher Bundesstaat keinen eigenen Wahlkreis dann mehr haben könnte.“

Das einzige Verworfene an dieser Auslassung ist, daß eine Neueinteilung der Wahlkreise einheitlich erfolgen müsse. Was aber sonst von Schwierigkeiten gefabelt wird, ist — wie der Berliner sagt — Nymph. Wenn man nur will, dann kann die Neueinteilung sehr leicht vorgenommen werden. Der Widerstand der kleinen Bundesstaaten hat auch nicht die Spur einer Berechtigung. Es gibt keinen irgendwie stichhaltigen Grund, daß auch die kleinsten Bundesstaaten mindestens einen selbständigen Wahlkreis bilden müssen. Das ist sogar an der heutigen Wahlkreiseinteilung als purer Unfuss festzustellen. Man denke nur, daß ein Teil des Großherzogtums Oldenburg mit den Fürstentümern Lübeck und Birkenfeld einen Wahlkreis bildet. Es sind hier also Bevölkerungsanteile zusammengewürfelt, die auch nicht die geringsten gleichartigen Interessen haben. Ebenso steht es mit einzelnen Wahlkreisen in dem thüringischen Staatengemeinschaft. Die kleinen Staaten haben deshalb, weil sie klein und unbedeutend sind, absolut keinen irgendwie berechtigten Anspruch darauf, daß ihre Wähler einen so unendlich viel größeren Einfluß bei der Wahl ausüben als die Bevölkerung der Großstädte und Industriezentren, wo zehn- und zwanzigmal so viele Wähler auf einen Abgeordneten entfallen.

Über dieses „Recht“ der Kleinstaaten ist auch nur ein billiger Vorwand. Warum man sich gegen die Neueinteilung so sehr wehrt, ist oft genug gesagt worden: die Arbeiterschaft der Großstädte und Industriegebiete und damit die Sozialdemokratie würde erheblich an parlamentarischem Einfluß gewinnen, die Junker und Agrarier würden daran einbüßen. Das soll verhütet werden. Aber der Gedanke der Rechtsgleichheit wird sich doch durchsetzen. Er muß bei jeder Gelegenheit mit äußerster Entschiedenheit verfochten werden.

Die Apothekenfrage.

Seit Jahren wird im Reichsamte des Innern an einem Reichs-apothekengesetz gearbeitet, ohne daß diese Arbeiten bis jetzt zum Abschluß gebracht werden konnten. Die Apotheker sind im Deutschen Apothekerverein organisiert und vertreten dort Forderungen, auf die die Regierung nicht eingehen will. Und doch ist es höchste Zeit, daß diese Frage endlich reichsrechtlich geregelt wird. Der Betrieb einer Apotheke ist ein konzessionspflichtiges Gewerbe und der Staat schreibt den Apothekern die Preise vor, die sie für Medikamente verlangen dürfen. Diese sogenannte Arzneitaxe wird auf Betreiben der Apotheker von Zeit zu Zeit immer wieder erhöht und die Preise der einzelnen Medikamente stehen längst in keinem gesunden Verhältnis mehr zu den niedrigen Einkaufspreisen. Daß der Verkaufspreis den Einkaufspreis um 300 Prozent, ja um noch erheblich mehr, überschreitet, ist eine Tatsache, die man damit zu entschuldigen versucht, daß dem Apotheker eine Menge Verpflichtungen auferlegt werden, die andere Geschäftsleute nicht haben. Dabei übersehen man aber, daß der Apotheker eine Reihe Vorrechte genießt, die andere Geschäftsleute auch nicht haben. Um nur eines herauszugreifen: Tee ist auch bei jedem Drogisten zu haben, sobald aber zwei Sorten Tee gemischt werden sollen, darf diese Mischung der Drogist nicht verkaufen, sondern nur der Apotheker, der einen erheblich höheren Preis dafür berechnen darf. Man unterseidei bei den Apothekern eine Real- und eine Personalkonzession. Die erste ruht auf dem Grundstück und wird mit diesem vererbt oder verkauft, die andere ruht nur auf der Person und erlischt mit dem Tode der Person. Die Realkonzession ermöglicht es, daß mit den Apotheken Bücher getrieben wird, und daß heute für Apotheken Preise bezahlt werden, die als Pauschalpreise bezeichnet werden müssen; daher rührt es auch, daß die Apotheker von Zeit zu Zeit immer wieder an die Regierung herantreten und eine Erhöhung der Arzneitaxe verlangen, weil sie mit dem teuer erworbenen Grundstück nicht auf ihre Rechnung kommen können.

Die Apotheker haben nun schon durchblicken lassen, daß sie für den Fall der allgemeinen Einführung der Personal-Konzession eine Entschädigung verlangen müßten für die Apotheken, die auf dem Realrecht beruhen. Wollte die Regierung darauf eingehen, so würde das bedeuten, daß den Apothekern viele Hunderte von Millionen aus den Taschen der Steuerzahler zugewendet werden. Unter allen Umständen wollen die Apotheker mit der Konzession Handel treiben; die Geschädigten sind die Kranken, denen dann die Medikamente immer mehr verteuert werden müssen. Die einfachste Lösung der Frage wäre natürlich die, die Apotheken zu verstaatlichen; es ist ein unhaltbarer Zustand, daß mit den Mitteln, die der leidenden Menschheit die Gesundheit wiedergeben sollen, Bücher in des Wortes verwegener Bedeutung getrieben werden kann. Die Ablösung würde allerdings ziemlich viel Geld kosten, auf keinen Fall dürfte den Apothekern ein anderer als der tatsächliche Wert ihrer Apotheken ersetzt werden. Der preussische Minister des Innern hat im Abgeordnetenhause bereits angedeutet, daß Preußen die Absicht habe, selbständig vorzugehen, weil über das ganze Reich eine Verständigung nicht erzielt werden könne. Es würde dann die Aufgabe der Sozialdemokraten sein, dafür zu sorgen, daß die Profiteure der Apotheker nach Kräften beschnitten werden.

Eine Demonstration der Breslauer Arbeiterschaft.

Das mit Billigung des Kronprinzen unterdrückte Jahrhundertfestspiel von Gerhard Hauptmann fand seine Aufführung in Breslau im — Gewerkschaftshause! Dort wurde es vor einer ungeheuren Menschenmenge durch den Schauspieler Bruck gerade am Abend rezitiert, als Wilhelm der Zweite und der Kronprinz in Breslau weilten. Genosse Löbe erklärte im Namen des Bildungsausschusses, daß man sich zu dem ungewohnten Schritte entschlossen habe, nicht weil das Festspiel irgend etwas „sozialdemokratisches“ an sich habe, sondern um zu zeigen, daß es in Breslau noch eine Stärke gibt, wo man sich nicht jedem Drucke h o h e r H e r s c h a f t e n beuge, sondern wo man sich feuchte geistige Kraft nicht von oben vorstreifen läßt. Bei der eigenartigen Auffassung der Breslauer Polizei sei die Rezitation zur Vermeidung von Ueberrassungen als politische Versammlung angemeldet worden, und so wurde das Festspiel unter polizeilicher Ueberwachung verlesen. Der Dichter hat den Vortrag im Gewerkschaftshause, der als Demonstration vorzüglich verlief, gern gestattet.

Neger in deutschen Bergwerken!

Beim Naben einer Krise zeigt das Unternehmertum regelmäßig sein wahres Gesicht und trübt die dem internationalen Gedanken des Klassenbewußten Proletariats entgegengelegte Phrase von dem „Schutz der nationalen Arbeit“ Lügen. Den deutschen Zehngewal-ten im Rheinland aber blieb es vorbehalten, diesen Satz vom Schutze der heimischen Arbeiter in eigenartiger Weise zu illustrieren und die Praktiken des Unternehmertums um eine neue Erum-gewalt zu bereichern.

Auf der Jede Deutscher Kaiser in Hamburg sind, nach dem Bochumer Volksblatt, eine Anzahl N e g e r angelegt worden. Wie viele es sind und wo sie herkommen, ist noch nicht festgestellt. Wir werden aber wohl demnächst näheres erfahren.

Wesentliches, und gerade in den westlichen Industriebezirken, machen sich immer drohender die Anzeichen der herausziehenden Krise bemerkbar. Von überflüssig werden bereits zwangswelke Vertreibungen der Arbeitszeit, das Einlegen von Festschichten, Lohnreduzierungen usw. gemeldet. Mit banger Sorge sehen Tausende deutscher Arbeiter mit ihren Familien der Not und dem Hunger entgegen. Aber was kümmert das die deutschen Unternehmer. Wie es während der Hochkonjunktur ihre größte Sorge war, möglichst viel von dem durch die Arbeiter geschaffenen goldenen Segen in ihren Tresors aufzubewahren, so läuft ihr ganzes Bestreben jetzt darauf hinaus, den durch die in der kapitalistischen Wirtschaft unermesslichen Krisen entstehenden Verlust von sich ab-zuwälzen und ihn den Arbeitern, den am wenigsten widerstands-fähigen Teil, möglichst allein ausbaden zu lassen. Deswegen be-gnügen sie sich nicht damit, daß die Lebenslage des einheimischen Arbeiters herabgedrückt wird. Der bei ihnen sonst kultivierte Ab-scheu gegen die fremde Nation, und vor allem gegen die schwarze Rasse, verschwindet vor ihrem Profitinteresse; der sonst verachtete schwarze Arbeiter wird ihnen zum willkommenen Lohnbrüder gegen die deutsche Arbeiterklasse. — So sieht in Wirklichkeit das gehuchelte Wohlwollen der deutschen Kapitalisten für die „heimische Arbeit“ aus.

Die Erziehung in Hamburg I. Die Erziehung für den verstorbenen Genossen Bebel im ersten Hamburger Wahlkreis ist auf den 17. Oktober angelegt worden. Unsere Hamburger Parteifreunde haben den Genossen Stolten, Redakteur am Hamburger Echo, als Kandidaten aufgestellt. Die Fortschrittler sind mit einem Mitgliede der Bürgerschaft, dem Rechtsanwalt Dr. Petersen auf den Plan getreten. Es stehen sich bisher gegenüber: Genosse Stolten, Dr. Burckhardt, (Natib.) und Dr. Petersen (Fortschr.). Die Konservativen haben noch keinen Kandidaten, vermutlich wollen sie erst abwarten, wie die Ein-zahlungen auf das Bankkonto sich gestalten werden.

Gesetzentwurf über das Waffentragen. Vor einiger Zeit ist mitgeteilt worden, daß dem Bundesrat ein Gesetzentwurf vorliegt, der den Verkauf von Waffen an Personen, die nicht befaßt sind, Waffen zu tragen unter Strafe stellen will. Gegen diesen Entwurf haben sowohl die Waffenfabrikanten als auch die Waffenhändler lebhaften Protest erhoben, mit dem Erfolg, daß den Interessenten nun noch einmal Gelegenheit geboten werden soll, sich zu dem Entwurf zu äußern.

Der Macher der „militärischen Volksbegeisterung“. Im Kriegsministerium ist nunmehr ein besonderes Pressebezernat errichtet worden, mit dessen Leitung der Major Deutelmöser betraut wurde. Die bürgerliche Presse wird also künftig von diesem Herrn darüber instruiert werden, was das Kriegsmini-sterium in die Öffentlichkeit zu bringen wünscht.

Ausland.

Vom Balkan.

Die bulgarisch-türkische Frage. Die Türkei drängt jetzt, wie es heißt, energisch zu rascher Entscheidung. Das ist durchaus zu verstehen, denn jeder Tag, den die unentschiedene Situation länger dauert, kostet große Summen für die Unterhaltung des Heeres. Und Geld ist noch immer das Benigste, was die Türkei hat. Der Vertreter des Reuterschen Bureaus in Konstantinopel hat aus ange-blich gut informierten Kreisen erfahren, daß die Porte in nächster Zeit der bulgarischen Regierung und den Großmächten endgültige Vorschläge unterbreiten will, um eine Lösung der Grenzfrage herbeizuführen. Die Porte wird darauf bestehen, daß sie Adrianopel und Kirkilisse behält, dafür aber gewisse Zugeständnisse anbietet, die, wie man glaubt, eine annehmbare Einigung bieten werden.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

„Zu dem Konflikt mit Mexiko wird aus Washington gemeldet: In Ausführung der von dem Präsidenten Wilson erklärten Politik gab das Seehaus auf Ersuchen von Bryan an alle Zollbeamten in den Vereinigten Staaten den Befehl, auf alle nach Mexiko be-stimmten Ladungen von Waffen Beschlag zu legen, ohne Rücksicht darauf, für wen sie bestimmt sind. Ein großer Transport, der gegenüber von Juarez liegt, soll festgehalten werden, obgleich ein Teil bereits die mexikanische Grenze passiert hat. Präsident Wilson hat an alle Amerikaner in Mexiko die Aufforderung gerichtet, das Land sofort zu verlassen. Die Postämter und Konsulate werden an-gewiesen, allen Zivilbehörden kundzutun, desgleichen den mexikanischen Militärbehörden zu eröffnen, daß sie für jegliche Unbill, die Amerikanern oder ihrem Eigentum zugefügt werden sollte, veran-s-wortlich gemacht werden würden.“

Aus San Antonio wird berichtet: Eine Abteilung Kavallerie und eine Batterie Artillerie sind an die mexikanische Grenze bei Brownsville gerückt, wo sich Streitkräfte der Aufständischen befin-den. Gegenüber von Laredo, wo das Hauptquartier der Bundes-truppen ist, wurde Artillerie aufgestellt. 1000 Mann andere Trup-pen sind zum Abmarsch bereit.

China.

Der deutsche Kreuzer Emden ist von einer Abteilung Rebellen-truppen beschossen worden. Die Emden erwiderte das Feuer und brachte die Artillerie der Aufständischen zum Schweigen. Da über die beiderseitigen Verluste nichts gemeldet wird, muß es sich um eine ziemlich harmlose Sache handeln.

Kleine politische Nachrichten.

Wahlprotest. Nach der amtlichen Feststellung des Wahlergebnisses ist der konservative Gutsbesitzer Gottschalk im Wahlkreis Ragnit-Pillkallen mit einer Mehrheit von nur 115 Stimmen gewählt worden. Die Nationalliberalen werden diese Wahl anfechten, und zwar machen sie behördliche Wahlbeeinflussung geltend. Nach den Erfahrungen, die in der Wahlprüfungskommission nach der Richtung hin gemacht worden sind, dürften wieder sehr erbauliche Zustände aufgedeckt werden.

Ein Vorstoß gegen die Gewerbegerichte. In den Preussischen Jahrbüchern macht ein Dr. Richard Fellingner gegen die Gewerbe-gerichte Front, indem er schlanweg behauptet, den Besitzern mangle es an der notwendigen Unabhängigkeit. Zum Beweis dafür führt er an, daß bei Berliner Gewerbegerichten als Unternehmerbesitzer Gastwirte und Inhaber von Parteipeditionen tätig sind. Irgendwelche Beispiele dafür, daß die Rechtsprechung dadurch gelitten habe, vermag er allerdings nicht anzuführen.

Rabiate Damen. Aus Egin wird gemeldet: Als der englische Premierminister Asquith in Portsmouth Golf spielte, griffen zwei Frauenrechtlerinnen ihn an, hielten ihn fest, schleppten ihn umher und schlugen ihm den Hut herunter. Seine Tochter eilte ihm zu Hilfe. Drei Detektives brachten die Weiber auf die Polizeiwache.

Blutopfer spanischer Kolonialpolitik. Die aufständischen Ma-tokkaner griffen spanische Truppen an, die auf einem Erkundungsritt begriffen waren. Ein Sergeant und drei Mann wurden getötet, mehrere verwundet. Das Gewehrfeuer dauerte den ganzen Tag über an.

Wenn Sie bei Ihren Einkäufen

Geld sparen

wollen, dann decken Sie Ihren Bedarf in dem, wegen Aufgabe des Geschäfts stattfindenden

Total-Ausverkauf

bei **U. van der See Nachf.** Holzmarkt 18.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstelle Danzig.

Am Donnerstag, den 4. September, abends 7 1/2 Uhr
in der Maurerherberge, Schüsselbamm

Außerordentliche Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Besetzung des Lokalbeamten-Postens, eventuell Wahl desselben.
2. Die Volksfürsorge, Referent Kollege Unterhalt.
3. Beschlussfassung über den Antrag Kasjke.
4. Verschiedenes.

Ohne Buch kein Zutritt.

Die Ortsverwaltung.

J. W. Fr. Unterhalt.

Die Waffen nieder!

Von Berta v. Suttner.
Preis broschiert 8 Pfg.
gebund. 1.20 M. empfiehlt
Buchhandl. Volkswacht.

Soeben erschien:

Neue Welt-Kalender

Preis:
40 Pfg.

für das Jahr 1914.

**Volkswacht-
Buchhandlung**

Sämtliche Expedienten und An-
sagerinnen unserer Volkswacht
nehmen Bestellungen entgegen.

Der im 38. Jahrgange erschienene **Illustrierte Neue
Welt-Kalender** für 1914 enthält folgende **Gratisbei-
lagen**: Morgenstunde. — Der Krieg. — Unter den Schneee-
graben. — Außerdem ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier:
Dr. Leierkastenmann. — Ein Wandkalender.

Der vergehlte Ehemann.

Sie: Männen, hast Du mir „Das
kleine Rezeptbuch“ bestellt?
Er: Donnerwetter, das habe ich
ganz vergessen!

Sie: Ach, Du liebst mich nicht mehr,
wie kannst Du nur das Wich-
tigste vergessen!

„Das kleine Rezeptbuch“
bewährt sich vorzüglich im Haus-
halt. Es enthält 400 praktische
Ratsschläge, Hausmittel und sonstige
Rezepte. Der Preis von 95 Pfg.
steht in keinem Verhältnis zu dem
überaus reichen Inhalt. Bestellen
Sie sofort! Bei Vereinfachung
des Betrages portofreie Zusendung.
Nur zu haben bei **Marie
Peterson, Flensburger, Postfach 9**

Tüchtige Linoleumleger

bei hohem Verdienst und dauernder
Arbeit sofort für Berlin gef.
Off. unt. L. M. Zoppot, Kurhaus.

Bekanntmachung.

Die in den Gemeindegebäuden
der Stadt Danzig und ihren Vor-
orten auszuführenden Töpferarbeiten
vergeben wir für die drei Jahre
vom 1. Oktober 1913-16 in vier
Losen nach Maßgabe der dafür
gegebenen Bedingungen, in öffent-
licher Verdingung.

Angebote sind unter Anerkennung
dieser Bedingungen, verschlossen und
mit entsprechender Aufschrift ver-
sehen, bis zum 10. September d. J.,
vormittags 10 Uhr im Hochbau-
bureau des Rathhauses, Zimmer Nr.
32 einzureichen.

Dem Angebot sind die in den
Bedingungen bezeichneten Proben
beizufügen.

Die Bedingungen liegen im Zim-
mer 32 zur Einsicht aus, sind da-
selbst auch gegen Erstattung der
Schreibgebühr erhältlich.
Danzig, den 30. August 1913.
Der Magistrat.

KOHLEN

Holz und Briketts

geben zu billigsten Tagespreisen ab

Danziger Brotfabrik

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Kolkowgasse 15. Telephon 380.

Komm zu mir! Ich borge Dir!

Rob. Schulz, Danzig

Schüsseldamm
Nr. 56, 1 Tr.

Filialleiter der Firma
Jonass & Co. G. m. H. Berlin
Gegründet 1889

Großes Lager von Geschenkartikeln
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen,
photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen,
Rasierapparate und Messer.
100 000 Kunden.

Uhren, Gold- u. Silberwaren
auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an.
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — 1. Etage.

2-Zimmer-Wohnung zu vermiet.
Poggenpfehl 2.

3-Zimmer-Wohnung zu vermiet.
Langgarten 40.

Schöne 2-Zimmer-Wohnung zu
vermieten. Langgarten 48-50, 1.

2-Zimmer-Wohnung zu vermiet.
Wallgasse 17.

2-Zimmer-Wohnungen zu ver-
mieten. Bleihof 5.

Wohnung für 12 Mark zu ver-
mieten. Johannisgasse 38.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

<p>Abzahlungsgeschäfte</p> <p>S. Maltenort ELBING, Alter Markt 5 Möbel und Konfektion</p> <p>N. Fingerhut, Danzig Mühlhaanergasse 16 Möbel u. Maßarbeiten</p> <p>Alkoholfreie Getränke.</p> <p>Ghr. Schatz Ohra Teleph. 450</p> <p>Sinalco</p> <p>Bäckereien</p> <p>Kuhake, Schidlitz, Karthäuserstr. 93</p> <p>Beerdigungsanstalten.</p> <p>H. Herder Elbing, Wilhelmstr. 54.</p> <p>Berufskleidung</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Bettfedern und Betten</p> <p>Hygien. Bettfedern-Reisigruy und Desinfektionsanstalt Häckergasse 63 fert. Betten, Bettfedern, Einschlafmittel</p> <p>Bierbrauereien</p> <p>Danziger Aktien- Bierbrauerei Jahresumsatz ca. 100 000 hl.</p> <p>Bierhandlungen</p> <p>Bierauschank S. Bubitz Grändenz, Culmstr. 14-15.</p> <p>L. L. Brauereischank L. L. Carl Preuss, Grändenz Langstr. 11, Culmstr. 19. zum jungen Löwen Grändenz, Oberthornerstr. 14.</p>	<p>Erhältlich wöchentlich :: einmal ::</p> <p>Blumenhandlungen</p> <p>H. Gall, Grändenz, Oberthornerstr. 5-6</p> <p>Brotfabriken</p> <p>Danziger Broffabrik G. m. b. H., Kolkowgasse 15 Blanz Schilder kennz. die Niederlagen.</p> <p>Rüsten, Beizen, Pinsel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Butter, Eier, Käse</p> <p>Horst Lettau, Hundegasse 36 ca. 60 Käsesorten stets am Lager.</p> <p>Cigarrenhandlungen</p> <p>J. HOETZEL Paradisgasse 32 vortz. Zigarren-Spezialmarken</p> <p>M. Krause Rammbau 13 empfiehlt seine Spezialmarken</p> <p>Corsetts und Schürzen</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Damenputz u. Modewaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>M. Laube, Ohra Kurz-, Weiß-, Wollwaren.</p> <p>Destillation, Liköre</p> <p>A. ALFERMANN Dampfdestillation „Zur goldenen Kugel“ DANZIG, Fischmarkt 40-41.</p> <p>F. Berner Spanisches, Neugasse 10-11 Kolonialwaren</p> <p>Oscar Schützmann Fischer- gasse 67 E. Liköre, Rum und Cognac.</p>	<p>Drogen und Farben</p> <p>HYGIEA-DROGERIE, Fischmarkt 1-3. Artikel z. Wäsche und Krankenpflege</p> <p>Fahrräder, Nähmaschinen</p> <p>A. Hein, Breitgasse 115.</p> <p>Ernst Röhl, Breitgasse 70. Max Ventzki, Hundegasse 21, T. 2404. Dampfwaschmaschine D. R. P. Wringmaschinen, Reparaturen.</p> <p>L. Renters, ELBING, Schichaustr. 9.</p> <p>Galanterie u. Lederwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Herrengarderobe</p> <p>S. Lazarus, Langfuhr, Hauptstr. 53 Arbeiterbekleidung Maßanfertigung • Herrenartikel</p> <p>Schwersenz Langfuhr, Hauptstraße 40 a Arbeiterbekleidung.</p> <p>GOLDENE 14 Lange Brücke.</p> <p>Konfektion- haus Herrenartikel</p> <p>Herz Märienerdr. Berufs- kleidung</p> <p>Herm. Goldblum Neufahrwasser, Arbeiter-Konf., Herren- und Knaben-Bekleidung.</p> <p>Otto Daberkow Märienerdr., Markt 19. Herren- und Knaben-Garderoben, Herrenartikel Spez. Berufskleidung</p> <p>Herrenartikel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Hut-Haus London H. Damm 10, Ecke Breitgasse</p>	<p>ENGLISH GLUE Breitgasse 106/107.</p> <p>SCHMIEDEGASSE 7 Altstädter Graben 78 sämtl. Berufskleidung z. billigen Preisen.</p> <p>Kaufhäuser</p> <p>Partiewaren, Gelegenheitskäufe Junkergasse 1 III. Damm 7 A</p> <p>Sally Bieber, Stadtgebiet 46 Manufaktur-, Kurz- u. Schuhwaren sowie sämtl. Arbeitergarderoben.</p> <p>Kohlen, Holz, Briketts</p> <p>Danziger Brotfabrik G. m. b. H., Kolkowgasse 15.</p> <p>C. Ehlert Schidlitz, Karthäuser- str. 120, Futtermittel.</p> <p>J. Woelke, Ohra, Hauptstr. 19.</p> <p>Kolonial- und Fettwaren</p> <p>B. Bahr, Schidlitz, Karthäuserstr. 114.</p> <p>H. ESAU, Schidlitz, Karthäuserstr. 46.</p> <p>Rich. Folchert Schidlitz, Unterstr. 10. Theophil Kuschel, Rammbau 42.</p> <p>Fr. Rünter, Schidlitz, Oberstr. 94.</p> <p>J. Reischke, Schidlitz, Neue Sorge 7.</p> <p>Alex Schalke, Fischmarkt 45.</p> <p>C. E. Schimmelmann vorm. Schüsseldamm 32 Mehl, Hülsenfrüchte etc.</p> <p>Rob. Schulz SCHIDLITZ Karthäuserstr. 107. A. Seilke, Schidlitz, Unterstr. 13. Herm. Sieff, Schidlitz, Weibergstr. 27. E. Warkef, Schüsseldamm 34.</p>	<p>Schnupftabak-Fabriken</p> <p>Joh. Kostuchowski Danzig - Schidlitz Karthäuserstr. 113. — Telefon 2747.</p> <p>Julius Goldstein Danzig, 2^e Priestergasse 5 Ecke Häckergasse</p> <p>Schuhwaren</p> <p>Prof. Schuhwaren-Joh. Inh.: Portier ur. od. Schuhwaren-Gilg. Repar.-Wirt. Kl. Mühlengasse, neb. dem Pfarrhaus. Arbeiter erhalten Extrarabatt.</p> <p>Schuhwaren- Fuchler Holzmarkt 9 Unerricht.</p> <p>L. Michaelis III. Damm Nr. 6 Heiliggelstg. 30</p> <p>Großes Lager gediegener Schuhwaren, Arbeitsstiefel, Reparaturwerkstatt.</p> <p>Seifen- u. Toilettenartikel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Spielwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Sprechmaschinen, Matten</p> <p>A. Hein, Breitgasse 115.</p> <p>L. Renters, ELBING, Schichaustr. 9</p> <p>Trikotagen, Wollwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Uhren und Goldwaren</p> <p>Karczewski, Junkergasse 6</p> <p>Wäsche, Weiss- u. Wollw.</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p>
--	--	--	---	--

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Gustav Schröder, für den Inseratenteil Paul Beneke. Verlag Volkswacht J. Gehl & Co. Druck von U. Langowski, sämtliche in Danzig.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Aus dem Fraktionsbericht.

Die Etatsberatung.

In der allgemeinen Diskussion über den Militäretat sprachen von unserer Fraktion die Genossen Schöpplin und Stille. Der zweite Teil der Generaldebatte stand ausschließlich unter dem Eindruck der aufsehenerregenden Enthüllungen, die unser Genosse Liebknecht über die Praktiken und Schleichwege unserer Militärlieferanten machte. Er verwies auf die Mitteilungen des Schriftstellers Martin über die Verhältnisse auf den Dillinger Werken; er forderte ferner den Kriegsminister auf, sich einmal die Alten über einen Fall Schöps geben zu lassen, die interessantesten Material über die Deutsche Munition- und Waffenfabrik enthielten.

Auch unsere größte deutsche Waffenfabrik arbeitet mit ähnlichen verwerflichen Mitteln: „Der Vorstand der

Gewehrfabrik Friedrich Krupp.

Essen an der Ruhr, unterhielt — darf ich jetzt sagen — in Berlin bis vor wenigen Wochen einen Agenten namens Brandt, einen früheren Feuerwerker, der die Aufgabe hatte, sich an die Kanzlei-beamten der Behörden, Armee und Marine heranzumachen und sie zu bestechen, um so Kenntnis von geheimen Schriftstücken zu erhalten, deren Inhalt die Firma interessiert. Was sie interessiert, sind besonders Abfichten der Behörden in Bewaffnungsfragen, Angaben über Konstruktion der Behörden, sowie der Konkurrenz, Ergebnisse von Versuchen, namentlich aber die Preise, welche andere Werke fordern oder die ihnen bewilligt werden. Herrn Brandt sind zu diesem Zwecke große Mittel zur Verfügung gestellt. Die berühmte Firma nutzt ihre Geldmacht systematisch dazu aus, um höhere und niedere preussische Beamte zum Verrat militärischer Geheimnisse zu verleiten. Dieser Zustand besteht seit Jahren. In den Geheim-schranken eines Herrn von Lewitz in Essen, eines hohen Beamten der Firma Krupp, liegen — oder lagen! — diese geheimen Berichte sämtlich aufgetapelt.“ Genosse Liebknecht wies darauf hin, daß es sich bei seinen Mitteilungen nicht um Vermutungen, sondern um Tatsachen handle, von denen er dem Kriegsminister Mitteilung gemacht habe.

Der Kriegsminister suchte über diese für ihn peinlichen Enthüllungen zunächst mit einigen Witzgen hinwegzukommen.

Den Fall Krupp

glaubte er damit abtun zu können, daß er die Schuld auf einen „unteren Beamten“ der Firma abzuschieben versuchte, der „einige Feldweibel“ des Zeug- und Feuerwerkspersonals zu Mitteilungen verleitet habe, die „gegen ihre Dienstpflicht“ waren. Im übrigen hielt er es für geschmackvoll, ausdrücklich zu betonen, „daß das deutsche Heer mit der Firma Krupp ein Jahrhundert lang zusammen-gearbeitet hat und daß sich diese Firma sehr viele Verdienste um die deutsche Armee, insbesondere um die deutsche Artillerie und damit auch um das deutsche Vaterland erworben hat. Losgelöst von dieser Sache müssen wir dies dankbar anerkennen.“

Den bürgerlichen Parteien war bei den Enthüllungen Liebknechts weniger wohl zumute gewesen, sie suchten teils mit Ausreden, teils mit einer Kritik der enthüllten Zustände darüber hin-

wegzukommen. Umso energischer rechnete Genosse Liebknecht in einer zweiten Rede mit dem Kriegsminister ab. Es seien Geheimnisse intimster Art verraten worden, und zwar auf Bestechung durch Krupp'sche Angestellte.

Die Enthüllungen Liebknechts

über die Rüstungsindustrie veranlaßten die Budgetkommission, einen Antrag einzubringen, wonach vom Reichkanzler zur Prüfung der gesamten Rüstungslieferungen eine Kommission berufen werden sollte, zu der vom Reichstag zu wählende Mitglieder des Reichstages und Sachverständige zugezogen werden sollten. Die sozialdemokratische Fraktion war mit diesem Antrage nicht zufrieden und beantragte statt dessen, daß der Reichstag selber eine Kommission von 21 Mitgliedern einsetzen sollte, der durch einen besonderen Gesetzentwurf die Rechte ordentlicher Gerichte für die Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen sowie für die Anordnung der Durchsuchung und Beschlagnahme eingeräumt werden sollten.

Genosse Ledebour begründete unseren Antrag. Es müsse eine rein parlamentarische Untersuchungskommission eingesetzt werden, weil die Regierung bis zu einem gewissen Grade in dieser Sache Partei sei. Eine gründliche Erforschung der üblen Machenschaften und Einflüsse der Rüstungsindustriellen sei nur möglich, wenn der Kommission zugleich die Rechte der Zeugenvernehmung eingeräumt würden.

Der Staatssekretär Desbriard trat sowohl dem Antrage der Kommission als auch dem sozialdemokratischen Antrage entgegen. Das Verlangen der Anträge sei verfassungswidrig, der Reichstag greife mit den Anträgen über seine Rechte hinaus. Dieser Auffassung traten einige bürgerliche Redner und von unserer Fraktion Genosse Frank entgegen. Unser Antrag wurde abgelehnt. Der Antrag der Kommission, mit dem sich schließlich die Regierung ab-fand, nachdem ihr das Recht der Berufung der Mitglieder ein-geschränkt eingeräumt worden war, wurde angenommen.

Neben einer Reihe von

Resolutionen.

die teils von der Budgetkommission, teils von den bürgerlichen Parteien eingebracht worden waren, und die sämtlich angenommen wurden, gelangten auch die folgenden drei Resolutionen der sozialdemokratischen Fraktion zur Annahme:

bei allen bundesstaatlichen Regierungen dahin zu wirken,

1. daß die Jugend durch eine bessere geistige und körperliche Ausbildung in Volksschulen und Fortbildungsschulen, unter Ausschluß jeder politischen Beeinflussung, zur Wehrhaftigkeit erzogen wird;
2. daß kein Angehöriger des Heeres wegen seiner religiösen oder seiner politischen Überzeugung irgendwelche Zurücksetzung erfährt;
3. Die Nachweilungen der Kriminalstatistik für Heer und Marine auszudehnen durch Veröffentlichung statistischer Tatsachenmaterials über nachstehende Punkte: Haft und disziplinarisch verhängte Arreststrafen, Ausschluß der Öffentlichkeit bei der Hauptverhandlung, Einjährig-Freiwillige, Angehörige der dem Militärrecht unterstellten Gendarmerie, Summe der Freiheitsstrafen innerhalb jeder einzelnen Strafkategorie sowie Gesamtsumme aller Freiheitsstrafen, Selbstmorde und Selbstmordversuche.

Die dritte Lesung des Etats

ging vorüber, ohne daß sich die bürgerlichen Parteien an der Generalabstimmung beteiligten. Unser Genosse Reil blieb der einzige Redner. Auch in der Spezialdebatte blieben die bürgerlichen Herren fast immer stumm; unsere Genossen dagegen waren auch hier stets bemüht, die Interessen der wertvollen Bevölkerung zu wahren.

In der Sitzung vom 12. Februar, die sich mit Initiativ-anträgen befaßte, wurde

Der sozialdemokratische Wahlrechtsantrag

verhandelt. Genosse Wels begründete den Antrag. Er geißelte mit scharfen Worten die Schande des preussischen Dreiklassenwahlrechts, ohne im übrigen mit der Aufzählung und Kritik der zahllosen Schändlichkeiten dieses Wahlsystems viel Zeit zu verlieren. Das seien politische Tatsachen, über die niemand mehr im Zweifel sei. Selbst die preussische Regierung habe sie in ihrer Thronrede und in ihrer Wahlreformvorlage zugegeben. Aber trotz der Keulenschläge auf das Wahlsystem von allen Seiten lebt der Feind noch, er lebt und zeigt sich zäher als je; denn, meine Herren, stärker als Vernunft, stärker als die Gerechtigkeit, stärker als jede Autorität haben sich von jeher die Interessen der einen Klasse erwiesen, die auf all diese schönen Dinge pfeift, wenn es gilt, festzuhalten, was sie hat. Das preussische Wahlrecht, gänzlich veraltet, erledigt als Gegenstand der öffentlichen Diskussion, existiert heute nur noch als eine Machfrage, und als solche, meine Herren, muß sie behandelt und gelöst werden.

Und als eine Machfrage behandelte der Redner auch die Wahlrechtsfrage. Eingehend legte er die Stellung der bürgerlichen Parteien und der Regierung zur Wahlrechtsfrage dar. Mit ernstlichen Worten warnte er sie vor den Gefahren, die ein hartnäckiges Festhalten an dem überlebten und volksfeindlichen Wahlrecht im Gefolge haben müsse. Wenn sie einen ruhigen Fortgang der politischen Entwicklung wollten, so müßten sie dem gewaltigen Drängen des Volkes in der Wahlrechtsfrage nachgeben.

Meine Herren, Sie ahnen nicht, welche Summe von Haß und Erbitterung in den Massen bereits aufgespeichert ist. Nur Polizeihirne können glauben, daß der Haß und die Erbitterung auf sozialdemokratische Verhöhnung zurückzuführen ist. Nein, diese leidenschaftliche Bewegung der Massen brauchen ist eine naturnotwendige Erscheinung. . . . Sieh ihr aber entgegen-zustellen, auf die brutale Gewalt pochen, diese Bewegung ohne Rücksicht auf Recht und Loik zurückzudrängen, das heißt: nicht an der Erhaltung, sondern an der Zerstörung und Zertrümmerung des Staates arbeiten nach dem Grundsatz: nach uns die Sündflut!“

Die großen bürgerlichen Parteien, das Zentrum, die Konser-vativen und die Nationalliberalen, beschränkten sich darauf, kurze Erklärungen abzugeben, in denen sie ihren ablehnenden Standpunkt zu rechtfertigen versuchten, nur die Freisinnigen schickten einen Redner vor, der aber auch im wesentlichen gegen die meisten Forderungen des sozialdemokratischen Antrages sprach. Ein Redner der Polen dagegen stimmte dem sozialdemokratischen Antrage in mehreren Punkten zu. In der zweiten Beratung unseres Gesetzentwurfs, die sich der ersten sofort anschloß, sprachen von unserer Seite noch die Genossen Liebknecht, Herzfeld, Hofmann (Rudolstadt) und Wurm, die die Notwendigkeit einer einheitlichen Regelung des Wahlrechts der Bundesstaaten durch ein Reichsgesetz aus den besonderen Verhältnissen der einzelnen Bundesstaaten nachwiesen. — Unser Antrag wurde abgelehnt.

Naß und Fern.

Große Betrügereien gegen den Militärskizist in Dresden von einem früheren Offizier verübt worden sein. Dieser wohnte nach seiner Pensionierung in Dresden und ließ sich dort von der Polizeibehörde eine Beglaubigung ausstellen, daß seine Mutter, eine Offizierswitwe, lebe; er gab dabei an, daß sie ebenfalls Pension beziehe. In Wirklichkeit war die Mutter des Offiziers schon lange tot. Der Offizier erschien jeden Monat in Uniform an der Auszahlungsstelle der Pensionen und erhob neben seiner Pension auch diejenige seiner Mutter. Er soll auf diese Weise den Militärskizist um 93 000 Mark geschädigt haben. Die Sache kam dadurch zur Kenntnis der Behörden, daß nach dem Tode des Offiziers nachgefragt wurde, weshalb die Pension für die Mutter nicht mehr abgehoben würde. Die Beamten, die beschneigt hatten, da die Mutter des Offiziers noch lebe, wurden vom Militärskizist regreppflichtig gemacht und hatten von ihrem Gehalt entsprechende Summen zurückzuzahlen. Vor kurzem ist ihnen erlassen worden, daß ihnen der Rest ihrer Schuld erlassen worden sei. Die Frau hätte 113 Jahre alt geworden sein müssen, wenn sie die letzte Pension noch in Empfang hätte nehmen wollen.

Brandunglück auf dem Imperator. Im Hafen von Neugort ist an Bord des Imperator ein Feuer ausgebrochen, das rasch einen größeren Umfang gewann und nur mit Anstrengung aller Kräfte schließlich gelöscht werden konnte. Das Feuer entstand in den hinteren Provianträumen. Die an Bord befindlichen Passagiere konnten sämtlich gerettet werden. Bei den Rettungsarbeiten erstickte der zweite Offizier Gobrecht. Unter den 2000 Zwischenbeckpassagieren, die über Nacht noch an Bord des Imperator geblieben waren, entstand infolge des Brandes eine Panik und nur mit großer Mühe gelang es, die Aufgereagten zu beruhigen. Die Hälfte der Mannschaften mußte abgehoben werden, das Feuer zu bekämpfen. Der Brand gewann deshalb so schnell an Ausdehnung, weil es von den Provianträumen auf die Kohlenbunter und von da auf die Kajüten zweiter Klasse übergesprang. Von diesen wurden einige zerstört.

Eine wackerer Rettungstat vollbrachte in Tüll bei Kleve das eif-jährige Töchterchen des Rainers Peters. Während die Eltern auf dem Felde beschäftigt waren, brach in dem Bauernhofe Feuer aus. Das junge Mädchen, das bei der Entstehung des Brandes nicht im Hause war, eilte in die brennenden Räume und rettete unter eigener Lebensgefahr fünf jüngere Geschwister, darunter einen schlafenden Säugling. Das kleine Häuschen brannte vollkommen ab.

Ueberschwemmungen in der Türkei. Aus Konstantinopel wird gemeldet. Die infolge Regengüssen entstandenen Ueberschwemmungen haben mehrere Unglücksfälle verursacht. In Boiskos am Bosporus kamen in den Fluten 22 Soldaten um, die sich auf einer Wiese niedergelegt hatten.

Sieben Familien an Fleischoergiftung erkrankt. Nach dem Genuß von Schabefleisch und Kaiserjagdwurst sind in der Ortschaft Siedersdorf bei Neustadt an der Dosse sieben Familien erkrankt. Bei etwa zehn Personen sind die Vergiftungen schwerer Natur.

Vorsicht vor roher Milch. In München erkrankten 18 Per-sonen infolge Genusses roher Milch an Typhus.

Kleines Feuilleton.

Aus Bebel's Leben.

VI.

Im Gefängnis.

Am 17. Dezember 1870 wurde Bebel wegen Verdachtes des Hochverrats verhaftet. Ueber seinen Aufenthalt im Untersuchungs-gefängnis schreibt Bebel:

Ich war sehr ärgerlich, als ich in meine Zelle zurückkehrte; ich hatte jetzt reichlich Zeit, mich zunächst mit dieser zu beschäftigen. Die Zelle hatte genügend Raum, denn sie war fast leer. In einer Ecke an der Tür stand ein großer, verdeckter hölzerner Kübel, über dessen Zweck ich kein Wort zu verlieren nötig habe. An der einen Wand war ein kleines Regal angebracht, auf dem ein Wasserkrug stand und ein Gefangbuch und das Neue Testament lagen. An der andern Wand war eine drei Fuß lange schmale Bank befestigt, so daß man sie nicht wegrücken konnte, und vor derselben hatte man mir, als besondere Bergünstigung, ein kleines Tischchen aufgestellt, so groß, daß wenn ich einen Band Garte... be darauf ausbreitete, die Tischplatte bedeckt war; ein Bett war nicht vorhanden, die Matratze, die abends auf dem Fußboden gelegt wurde, wanderte am nächsten Morgen auf den Korridor auf einen Berg anderer Matratzen. Unten vor meinem Fenster, das fest vergittert war und nur durch Beistegen des Tischchens erreicht werden konnte, hörte ich Tag und Nacht ein eigentümliches Geräusch. Als ich an das Fenster stieg, sah ich, daß unten in einem Garten, sechs große Kaffeemölmchinen aufgestellt waren, in denen große Quantitäten Kaffee für die im Felde stehenden Truppen geröstet wurden. Der Winter 1870/71 war wohl der strengste, den wir in vielen Jahr-zehnten hatten. Die armen Teufel im Felde — Deutsche wie Franzosen — litten furchterlich unter der Kälte, Eis und Schnee. Das Unwetter hatte früh eingesetzt und hörte erst spät auf. Aber auch in meiner Zelle war es schrecklich kalt. Der alte vorzinsfällige eiserne Ofen, der morgens um 5 Uhr mit einer Handvoll Kohlen geheizt wurde, gab keine besondere Wärme ab. Außerdem mußte ich doch frische Luft haben. Deffnete ich morgens die Fensterklappe, so war das bisshen Wärme im Nu verfliegen. Ich froh hunde-mäßig. Um mich zu erwärmen, setzte ich mich auf das Tischchen, fützte die Füße auf die Bank und umwickelte die Beine mit einer weißen wollenen Decke, die ich als Bettdecke erhalten hatte. Trotsdem bekam ich einen Blasenkatarrh. Zum Unglück lag meine Zelle auch noch nach Norden. Liebknecht, als dem ältesten unter uns, hatte man ein Zimmer, das damals für sogenannte Wechselgefange-ne reserviert war, eingeräumt. Dies erfuhr ich bei einem Besu- ch meiner Frau, die wöchentlich einmal in Gegenwart des Unter-suchungsrichters mich kurze Zeit sprechen durfte. Auch wurde mir die Korrespondenz mit ihr unter Kontrolle des Richters gestattet.

Sehr rasch entdeckte ich aber zu meinem großen Unbehagen, daß ich die Zelle nicht allein bewohnte; dieselbe wimmelte von Un-geziefer. Nun, ich hatte Zeit zur Jagd, und ich war dabei erfolg-reicher als Wollke mit seiner Hoffnung auf die Kreihsauer Hasen. Die weiße Wolle wurde zur Falle. Ich hatte bald eine Rekord-ziffer erreicht. Ich löstete an einem Tage, meine Lesefinnen mögen nicht erschrecken, einundachtzig der braunen Kerle, die man Insekten-pulver, das mit meine Frau auf mein Verlangen ein paar-mal landte, das ich aber nie erhielt, weil es die Aufseher für sich ver-

brauchten. Ich hatte auch durchgesehen, daß meine Matratze in der Zelle blieb, die vordem jedesmal am Abend voll Ungeziefer wieder zu mir hereingebracht wurde. Kaum hatte ich aber mein „Heim“ rein, so wurde ich auf Anordnung des Arztes nach der Westseite umquartiert. Ich erhielt jetzt eine Zelle, in der vor mir eine Kin-desmörderin untergebracht war, wie mir mein Aufseher in liebens-würdiger Weise mitteilte. Nun hatte ich die Arbeit des Reinigens von neuem vorzunehmen.

VII.

Schon einmal gestorben . . .

Mitte September 1882 war die falsche Nachricht verbreitet, daß Bebel gestorben sei. In Neugort hatte sogar schon eine riesige Trauerfeier stattgefunden. Damals schrieb Karl Marx in einem Brief an Engels folgendes:

Im Moment, wo ich an Dich schreiben will, bringt mir die Garcon das Journal de Geneve mit der Nachricht über Bebel's Tod. Es ist entsetzlich; das größte Unglück für unsere Partei! Er war eine einzige Erscheinung innerhalb der deutschen, man kann sagen, innerhalb der europäischen Arbeiterklasse.

Darauf bezieht sich auch der nachfolgende Brief von Friedrich Engels an Bebel vom 23. September 1882, in dem Engels dem Freunde schrieb:

Lieber Bebel!

Wir haben Deinetwegen einen schönen Schrecken ausgestanden. Bestenfalls vor acht Tagen, Freitag, den 16. d., kamen abends 10 Uhr zwei Leute vom Verein zu mir: ob es wahr sei, was in Citoyen in zwei Nummern mit Retrollog gestanden, daß Du gestorben seiest. Ich erklärte es für höchst unwahrscheinlich, konnte aber nichts Bestimmtes sagen. Da ich einen langweiligen Menschen bei mir sitzen hatte, der nicht gehen wollte, obwohl ich kein Wort mehr sprach, konnte ich erst nach 11 Uhr zu Luffi Marx (Cleonor, Marzens ältere Tochter) laufen, fand sie noch auf. Sie hatte die Bataille, ebenfalls mit Retrollog, ohne alle Quellenangabe für die Nachricht, die aber für zweifelhaft galt. Also allgemeine Bestürzung. Das größte Unglück, das der deutschen Partei passieren könnte, wenigstens sehr wahrscheinlich. Daß englische Blätter nichts ge-bracht in dem Wegner-Jubel, war nur zu begreiflich. Nun kommt auch Sonnabend mein Sozialdemokrat nicht an; was wohl passiert; glücklicherweise finde ich am Sonntag morgen, daß Luffi den ihren erhalten hat, dessen Inhalt die Nachricht höchst unwahrscheinlich macht. Deutsche Blätter in Cafés nachzusehen, war von vornherein aussichtslos, da sie tagtäglich erneuert werden, und so blieben wir in quälendster Ungewißheit, bis endlich Montag abend die Justice ankam mit offizieller Ablegnung.

Marx ging gerade so. Er war in Venedig am Genfer See und las die Geschichten im reaktionären Journal de Geneve, das sie natürlich als zweifellos erzählte. Er schrieb mir noch am selben Tag in höchster Bestürzung. Der Brief kam gerade denselben Montag abend an und ich konnte ihm noch mit der Frühpost die frohe Botschaft bringen, daß alles erlogen.

Nein, alter Bursche, so jung darfst Du uns nicht abtragen. Du bist 20 Jahre jünger als ich, und nachdem wir noch manchen lustigen Kampf zusammen gekämpft, bist Du verpflichtet, im Feuer zu bleiben, auch wenn ich meine letzte Grimasse geschnitten. Und da die Totgefragten am längsten leben sollen, so bist Du, wie Marx, wohl jetzt zu einem recht langen Leben verdonnert . . .

Bebel hat den großen Freund Engels um achtzehn Jahre über-lebt und Marx um dreißig. (Schluß folgt.)

Ueber die Beratung von Interpellationen

Sagt der Bericht: Die Interpellationen sind ein wertvolles parlamentarische Mittel, um wichtige politische Angelegenheiten, die p[ri]ncipal in den Vordergrund des oeffentlichen Interesses getreten sind, im Reichstage au[ss]erhalb der ueblichen Tagesordnung zur Sprache zu bringen.

Die Teuerunginterpellation.

Gleich am Tage des Wiederzusammentritts des Reichstages nach den langen Sommerferien brachte die sozialdemokratische Fraktion eine Interpellation ueber die Teuerungserhaehnisse im deutschen Reich ein.

Der Reichskanzler beantwortete die Interpellation persoenlich. An eine Aufhebung der Lebensmittelzuehle sei gar nicht zu denken, die heutige Wirtschaftspolitik, fuer die auch Sozialdemokraten in den Sozialistischen Monatsheften eingetreten seien, muesse aufrecht erhalten werden.

Die Abstimmung ueber unsern Antrag, die Erklarung des Reichskanzlers als nicht befriedigend anzusehen, war eine namentliche. Fuer unsern Antrag wurden 140, dagegen 184 Stimmen abgegeben.

Aus Westpreußen.

Bildungsausschuss.

Der Bildungsausschuss in Danzig, der auch fuer den Bezirk Westpreußen zuständig ist, hat sich konstituiert. Seine Adresse ist: Julius Gehl, Danzig, Schulliedamm 56.

Weiter sei darauf hingewiesen, dass zuerst zwei Bildungskurse abgehalten werden. Der Kursus des Genossen Dr. Drucker, der in Danzig, Graudenz und Thorn unterrichtet wird, beginnt am 29. September in Danzig und endet am 10. Oktober in Graudenz.

Die Vortragsabende des Genossen Duncker beginnen am 19. Oktober und enden am 14. November. In Betracht kommen fuer diese Veranstaltung Bromberg, Elbing und Danzig. Duncker wird ueber: Volkswirtschaftliche Grundbegriffe in je acht Vortraegen sprechen.

Die Bildungsausschüsse erhalten weitere Mitteilung durch Rundschreiben. Alle Organisationsvorstände und Kartelle werden gebeten, bei ihren Veranstaltungen auf die der Bildungsausschüsse Rücksicht zu nehmen.

Der Bezirks-Bildungsausschuss. J. A. Jul. Gehl.

Danzig.

Genosse Conrad Brochwij verlässt in den naechsten Tagen Danzig, um seinen kuenftigen Wohnsitz nach Braunschwweig zu verlegen. Er wird an unserem dortigen Parteiblatt, dem Volksfreund, die gleiche Stellung wie an der Volkswacht bekleiden.

Das Grabgeläute von St. Jakob zu Bebel's Leichenzug.

Als die trauernden Zehntausende von Proletariern Bebel zur letzten Ruhefahre fuhren, begannen die Glocken von St. Jakob in Zurich zu lauten. Das hat bei der Redaktion der schweizerischen Chemnitzer "Allgemeinen Zeitung" Anstoss erregt.

Serkuellhaftig man die sehr freie Stellung unserer zwinglichen Landeskirche und der Umstand, dass die Zurich'sche Sozialdemokratie der Kirche nicht durchaus ablehnend gegenuebersteht, dass sie an den Kirchentagern aktiv und passiv teilnimmt und in der 2. Hoerde unserer Kirchengemeinde, die beilaeufig gelagt, die groehte der Schweiz ist, die

Wohheit hat, so darfte die Kirche auch fuer Fernstehende verstaendlicher sein.

Die allgemeine Anerkennung der passiven wie der aktiven Teilnehmer des feierlichen Leichenzuges, dass das Geläute als ein weiteres feierliches Moment beigetragen habe, gibt uns die Gewissheit, dass es weder der Kirche im allgemeinen noch unserer Kirchengemeinde im besonderen geschadet haben kann.

Hochachtungsvoll. gen. A. Heberli, Präsident der Kirchenpflege Aegerli.

Wenn der Zurich'sche Kirchenpräsident dem Chemnitzer Reichsverbandsblatt Anstand heibringen wollte, dann haette er weit massioer schreiben muessen. Die jaersinnliche Zurechtweisung hat auf das Blatt keine Wirkung gehabt und auch dessen Schamgefühl nicht im mindesten erregt.

Die sozialdemokratische Presse hat also kein Recht, von einem "Beugen der Kirche" in diesem Falle zu reden und alle ihre an das Grabgeläute von St. Jakob geknaepften Sentiments beruhen auf falschen, verstaendlichen Voraussetzungen.

Es ist wirklich also weiter nichts geschehen, als dass Genosse Pfäfer, der fruher Pfarrer von St. Jakob war, das Geläute angeregt hat und er fand so offene Ohren wie unsere Baseler Freunde, als sie das Baseler Maenster fuer unsere groehte Friedensdemonstration bestellten.

Das klerikale Gemeindegeld St. Ignatius.

Unsere Kritik der Zustände, die sich beim Bau des auf Rechnung der katholischen Kirchengemeinde St. Ignatius in Altschottland errichteten Gemeindegeldes herausgebildet hatten, hat doch geholfen. Zwar haben wir das schwarze Westpreussische Volksblatt noch immer nicht zum Reden gebracht.

Man versteht, dass das fromme Blatt bei dieser Beschäftigung nicht nach Altschottland sehen durfte. Die beteiligten Kirchenorgane konnten sich diese Dickfelligkeit natuerlich nicht zum Muster nehmen. Am Freitag hat der Pfarrer Behrendt den geschädigten Bauhandwerkern endlich die ruickstaendigen Löhne gezahlt.

Hoffentlich kommt es nun auch zwischen dem Kirchenvorstande und dem Unternehmer zu einer Verstaendigung, die jeden Nachteil des Mannes ausschliesst. Das laege zuerst im Interesse der Kirche.

Vorsicht! Dumme werden gesucht!

Aus unserm Leserkreise stellt man uns Briefe nachstehenden Inhalts, die an Danziger Arbeiter gerichtet wurden, zur Verfuugung:

Sehr geehrter Herr!

Wegen Bankrott als Gefangener in hier bitte ich Sie, mir zur Zuruickziehung von Franken 800 000 zu verhelfen, welche Summe ich mit Banknoten in meinem auf einem franzoesischen Bahnhofe lagernden Koffer besitze!

Um dies zu ermoglichen, ist es unbedingt noetig, dass Sie hierher kommen, um durch Bezahlung der Prozesskosten mein hier mit Beschlag belegtes Handgepaed auszuloesen, um auf diese Weise in den Besitz meiner Reisetaschen zu gelangen, worin sich in einem Geheimfache der Gepaeckstein, der zur Zuruickziehung des obigen Koffers absolut erforderlich ist, befindet.

Als Belohnung gebe ich Ihnen den dritten Teil obiger Summe.

In der Befuurchtung, dass Sie meinen Brief nicht erhalten koennen, will ich erst Ihre guetige Ruickantwort abwarten, worauf ich meinen vollstaendigen Namen unterzeichnen und Ihnen mein ganzes Geheimnis anvertrauen werde.

Da ich Ihre Antwort nicht direkt im Gefaengnis empfangen kann, bitte ich Sie, nachfolgendes Telegramm an meine Vertrauensperson, welche Sie naechster kennen werden, zu senden, die mir solches mit aller Zuverlaessigkeit ueberbringen wird.

Ich anempfehle Ihnen strengste Verschwiegenheit und bitte Sie wiederholt immer durch Telegramm aber auf keinen Fall brieflich zu antworten.

Adresse und Text des Telegrammes, welches Sie mit senden werden:

S. Ramos-Tres Liits 3 primero. Compris-Leon.

Barcelona.

Ihrer sofortigen Ruickantwort gerne entgegensehend verbleibe bis auf Weiteres ergebenst. 28. 8. 1913.

R. de S.

Das ganze ist ein plumper Schwindeltrick, leichtglaebigen Menschen den Geldbeutel zu erleichtern. Huete jeder seine tauer verdienten Groschen.

Das Werben der Kriegervereine.

Von den hiesigen Kriegervereinen wird an die jungen Leute, die zum Herbst als Rekruten fuer den Militaerdienst eingezogen werden, nachstehendes Formular verhandt:

Danzig, den 21. August 1913.

Wie uns vom Aq1 Bezirkskommando mitgeteilt ist, sind Sie zum Militaer ausgehoben. Es wuerde uns freuen, wenn Sie an unseren Monatsfuhrungen, die an jedem ersten Mittwoch des Monats im "Gewerbehause", Heilige Geistgasse Nr. 82, abends 8 1/2 Uhr stattfinden, gelegentlich teilnehmen wuerden.

Die naechste Sitzung ist Mittwoch, den 3. September d. Js., verbunden mit der Erinnerung an die Schlacht von Sedan. Hierzu laden wir Sie freundlichst ein.

Der Richtungsformierte Kriegerverein Prof. Dr. Hülger, Vorsitzender.

Man sieht hieraus, dass nicht allein die Kriegervereine nach Beendigung der Militaerpflicht sondern auch schon vor Beginn derselben um gute Schaeflein werben. Bekanntlich werden den in Frage kommenden Regimentern dann die Listen der neu eintretenden Rekruten zugehandt. Hiermit soll der "nationale" Standpunkt der Betreffenden herausgekehrt werden.

Sie handeln mit Mandaten wie mit alten Hosen. Die Reichstagsnachwahl in Ragnit-Billfallen hat als totale Folge fuer Danzig einen passigen Groschmaerkezzug zwischen den Schwarzen und den "Fortschrittler" zur Folge. Die letzteren sind den Nationalliberalen

helfend, mit einer Anzahl weisinniger Wahlschlupfer beigeprungen. Daruiber werden sie natuerlich von dem Westpreussischen Volksblatt weidlich verpruegelt. Trotz des schmerzenden Buckels besitzen die Fortschrittler Charakterstaerke genug, den auesseren Anstand zu wahren. Sie behaupten in einem Artikel der Danziger Zeitung nicht englerzig zu sein. In uneligemuetiger Weise wuerden sie fuer jeden Kandidaten einreisen, der ihren Interessen naeher staende als sein Gegner. Da die buergerliche Partei der Fortschrittler stets zu den buergerlichen Parteien der Nationalliberalen, Freikonserwativen und "Katerlaendischen" in dem Verhaeltnis von "Aoc und Henne" stehen wird, liegt in dieser Erklarung zugleich das Eingestaendnis, dass die Sozialdemokratie in Danzig-Land und Elbing-Marienburg nie auf freisinnige Hilfe rechnen darf.

Aus dem Sumpf der buergerlichen Gesellschaft. In die Bewyaffare werden immer weitere Kreise hineingezogen. Unter der Beschuldigung, Personen zur Abgabe eines falschen Zeugnisses zu beeinflussen versucht zu haben, wurde vor einiger Zeit der Bureauvorsteher J. verhaftet. Das gleiche Schicksal traf jetzt den Kaufmann V. Was diesem zur Last gelegt wird, ist nicht naeher bekannt.

Eine neue Eingemeindung. Die Gemeindevertreterversammlung von Schellmuehl beschloss einstimmig, die Eingemeindung nach Danzig zu beantragen. Es sollen bei den Verhandlungen dem Danziger Magistrat allerdings einige "Bedingungen" unterbreitet werden, die man vorlaeufig noch geheim haelt. Durchgesichert ist, dass es sich um ein Steuerprivileg der Schellmuehler handelt.

Von der Arbeit in den Tod. In Bangfuhr staerzte am Freitag Nachmittag der Maler Schallowski aus dem zweiten Stockwerke eines Hauses ab. Der Verungluete wurde in besinnungslosom Zustande nach dem staedischen Krankenhaus geschafft. Dort stellte man einen Beckenbruch fest. Am Sonnabend morgen ist Schallowski gestorben.

Die Steffiner Staatsanwaltschaft suchte seit dem Jahre 1911 den Boosmann Bittner aus Danzig, ohne ihn fassen zu koennen. Am Freitag ist Bittner, der einige schwere Embruchdiebstaele begangen hat, in Marienburg verhaftet.

Das faellige Schickungsgeld. Auf der Schickauwerft verungluete am Montag fruhs 6 1/2 Uhr der Metallarbeiter Kaschowski beim Heben einer Bohrmaschine. Dem K., der groehte Kraftanstrengung zur Bewaeltigung seiner Arbeit anwenden musste, trat ein Bruch aus. Der Verungluete musste mit dem Sanitaetswagen nach dem Diakonissenkrankenhaus geschafft werden. Bemerkenswert hierbei werden, dass der Sanitaetswagen erst um 10 Uhr eintraf, trotzdem Herr Dr. Gehrte ihn schon mit 8 Uhr 10 Minuten bestellt hatte.

Der Wintergarten schliesst am 14. September die Aufsuhrungen der diesjaehrigen Saison. Fuer die beiden noch vor uns liegenden Wochen der Spielzeit hat die Direktion den beliebten Komiker Weinreich weiter verpflichtet. Wie es heisst, bereitet dieser eine neue Burleske: "Alles um eine Million" vor, die den Gipfel seiner Darbietungen bilden soll.

Bei einem Anzuge staerzte der Arbeiter Stender auf dem Vorstaedischen Graben durch eine Dachluke. Im staedischen Krankenhaus stellten die Aerzte fest, dass Stender einen Schaedelbruch erlitten haette.

Elbing-Marienburg.

Wohnung und Gesundheit.

Die Wohnung bildet eine der wichtigsten Grundlagen fuer das gesundheitliche und stitliche Leben des Volkes. Seit den ersten Untersuchungen in der Wohnungsfrage, die 1886 vom Verein fuer Sozialpolitik veranstaltet wurden, ist das immer wieder festgestellt worden und auch die neuesten Untersuchungen und Zusammenstellungen, die Professor Hueppe, fruher Lehrer der Hygiene an der Universitaet Prag, jetzt veroenffentlicht, beweisen das.

Die Tuberkulose ist nach Hueppe eine Wohnungskrankheit und nichts anderes und die Wohnungen liefern die groehte Sterblichkeitsquote, die keine ausreichende Ventilation besitzen. In der englischen Grafschaft Yorkshire war die Erkrankungszaehler in den Hausern ohne Ventilation z. B. um 12 Prozent hoehor als in denen mit Ventilation. Die Erkrankungen der Lungen mit Ausnahme der Tuberkulose waren in denselben unventilieren Wohnstuetten um 48 Prozent hoehor als in den ventilieren. Die Erkrankungszaehler geht parallel mit der Wohnungsdichte. In Wohnungen mit einem Einwohner starben in Leipzig z. B. 11 auf 1000 Einwohner, dagegen in Wohnungen mit ueber 3 Einwohnern 43 an Tuberkulose.

Als Mittel zur Besserung der Wohnungsverhaeltnisse empfiehlt Professor Hueppe, dass das Material der Neubauten einer strengen Kontrolle unterzogen wird, weil gewohnheitsmaezig jetzt vielfach der Bauqualt alter abgedroehener Hauser, der massenhaft die wirksamen Keime von Infektionskrankheiten enthaelt, verwandt wird. Das Fuellmaterial, die Zwischendecken muessen einer behoerdlichen Aufsicht unterzogen werden. Die Entstehung von gesundheitschaedlichem Salspeter und Mauerfraess, die uebermaeigige Produktion von Kohlenmaere, von Faualnisaften, Hauschwamm und noch vieles



mit Goldmundst. mit Hochmundst flach

Die neue 3 Pfennig QUALITAETS CIGARETTE

andere können auf das Mindestmaß reduziert werden, wenn streng als bisher der Staat sich um den Bau und die Materialien der Häuser kümmert. Die Rechtsprechung muß ebenfalls weiter ausgearbeitet werden, damit man gewissenlose Unternehmer fassen kann. Der Paragraph 330 des Strafgesetzbuches genügt nicht. Diese Anregungen sind gewiß wertvoll und erstrebenswert. Eine wirkliche Besserung des Wohnungselends wird jedoch nicht eher möglich, als bis sich die Kommunen der Bedeutung der Aufgabe bewußt werden, die sie hier zu lösen haben. All solche Feststellungen über die Wohnungsnot sollten immer wieder von neuem mahnen zu einer großzügigen modernen kommunalen Wohnungspolitik.

Im Pollzeigefängnis gestorben. Der Schlosser Schulz aus **Danzig-Kolonie**, ein Mann von 34 Jahren, wurde am Freitagabend wegen ruhestörenden Lärmens verhaftet und in das Elbinger Pollzeigefängnis eingeliefert. Am Sonnabend Morgen lag Schulz inmitten einer Blutlache tot in der Zelle. Der Arzt soll festgestellt haben, daß Schulz einem **Blutsturz** erlegen ist.

Drei Streikführer mußten sich dieser Tage vor dem Elbinger Gericht verantworten. Sie sollten während des Malerstreiks den arbeitswilligen Maler Otto König durch Drohungen zum Niederlegen der Arbeit zu bestimmen versucht haben. Die Richter gewannen nicht die Überzeugung von der Schuld der Streikenden. Sie sprachen drei von ihnen ganz frei und verurteilten den vierten, den Malergehilfen Szejilinski, wegen formaler Beleidigung zu 15 Mark Geldstrafe.

Elbinger Strafhammer. Einen Zentner Messing hatten vier Bauarbeiter, die auf einem Neubau in der Maasstraße arbeiteten, der Firma Sachau entwendet. Einer der Angeklagten wurde freigesprochen, da seine Schuld nicht erwiesen werden konnte. Ein anderer erhielt fünf und der dritte zehn Tage Gefängnis. Gegen den am meisten belasteten verhängte das Gericht drei Monate Gefängnis.

Ein Feuer in Neulandhorst vernichtete ein der Firma Krieg in Liegenhof gehöriges Wohnhaus. Auch ein Stall brannte nieder.

Danzig-Land.

Eine Feuermeldung rief am Sonnabend eine Spritze der Danziger Feuermehr nach **Lomental**. Dort war im Hause Nr. 45 ein Bodenbrand ausgebrochen. Vereint mit einer Spritze der Rütgerswerke gelang es der Feuermehr, das Gebäude zu retten. Doch ist das Dach völlig zerstört worden.

Vom **Blich** eingedöckert wurde am Sonnabend die Mühle des Besitzers Barwich in Käsemark. Eine große Menge Mehl und Getreide wurde dabei mit vernichtet.

Eine neue Landgemeinde zählt der Kreis Danziger Höhe. Der Gutsbezirk **Rakze** ist in eine Landgemeinde umgewandelt.

Stuhm-Marienwerder.

1100 Mark mußte ein junger Handlungsgehilfe aus **Marienwerder** seinem Vater und fuhr damit in die weite Welt. In **Neuenburg** wurde er verhaftet. Von dem Gelde waren 750 Mark bereits bei Flaschengeltingel und holden Damen den Weg der Vergänglichkeit gegangen.

In **Peterswalde** erschlug der **Blich** in der Nacht zu Sonntag auf der Weide einen wertvollen Bullen.

Brandenz-Strasbourg.

Ein Eifersuchtsdrama trug sich in **Brandenz** in der Bördenstraße zu. Dort schoß der Sattler **Burchert** auf der Straße die Frau eines Fleischermeisters mit drei Revolvergeschüssen nieder. Mit einem vierten Schuß verletzte der Attentäter dann sich selbst. Hinzuspringende Männer entrieffen ihm die

Waffe und veranlaßten die Verhaftung. Die schwer verletzte Frau wurde ins Krankenhaus geschafft. Sie hatte früher ein Liebesverhältnis mit dem Sattler gehabt, dann aber den Fleischer geheiratet. Der erstere behauptet, er habe es nicht ertragen können, seine Braut als Frau eines anderen zu wissen. Da er erklärt, mit Überlegung gehandelt zu haben, dürfte wahrscheinlich Anklage wegen Mordversuchs erhoben werden.

Ein **Tollwutfall** ist in **Sagdanen** vorgekommen. Aber den Ort wurde, nachdem dort sämtliche Hunde erschossen waren, im Umkreise von 10 Kilometern die Hundesperre verhängt.

Thorn-Kulm-Briesen.

Lohnbewegung. Die in den **Thorner Honigkuchenfabriken** beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren hat den Fabrikanten eine Tarifvorlage, die eine wesentliche Erhöhung der Löhne und andere Verbesserungen vorsieht, eingereicht. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den **Thorner Honigkuchenfabriken** sind die denkbar schlechtesten. Die Firma **Richard Thomas** hat den Tarif anerkannt. Die andern Firmen **Gustav Weese** und **Hermann Thomas** haben sich ablehnend verhalten. Wir bitten die Arbeiter als Konsumenten, dieser Bewegung ihr Augenmerk zu schenken.

Der entflozene **Musketter Berger** ist bei einem Diebstahlversuch in der **Bromberger-Vorstadt** verhaftet worden. Er wurde gefesselt in das **Militärgefängnis** gebracht.

Bürgerliche Zeitungen melden aus **Thorn** die Flucht eines Leutnants vom 176. Infanterieregiment. Der Betreffende soll Wechselfälschungen verübt haben und nun steckbrieflich verfolgt werden. — Vom 176. Infanterieregiment ist in den letzten Wochen sehr viel in der Presse die Rede gewesen. Wenn das so forigeht, muß dieser Truppenteil wirklich fürchten, daß er in ein falsches Licht gerät.

Auswärtige Patienten werden möglichst in einem Tage behandelt.

1.00 Zähne 1.80

Für 1,80 liefere ich Zähne, welche verschiedenlich mit 3 Mark und mehr bezahlt werden müssen ohne Extraberechnung der Kautschukplatte, und gebe ich trotz des billigen Preises 10 Jahre schriftliche Garantie für Haltbarkeit.

Alleinanfertigung für Danzig.

Patent-
„Reform“ ohne

Gebiss Platte

Nach Aussagen und Anerkennungsschreiben meiner Patienten
≡ **Zahnziehen fast schmerzlos à 1 Mark.** ≡
Plomben an 2 Mark, Reparaturen an 1 Mark.

„Institut für Zahnleidende“
Danzig, Pfefferstadt 71, I., 2 Minuten vom Hauptbahnhof.
Sprechzeit: von 8—8 Uhr. Telephon 2621. Sonntags von 9—2 Uhr.

Bei Bestellung von künstlichen Zähnen aus Zahnzahnen kostenlos.

Schlechte Zähne sind Gift

Frauen heraus!

Am Montag, den 8. September, abends 8 Uhr im Lokale „Bürgergarten“, Karthäuser Straße

Große öffentliche Frauen-Versammlung

Tagesordnung:

Die Frauen und die Krankenkassenwahlen

Referentin: **Käthe Leu.**

Alle erwerbstätigen Frauen und Mädchen, sowie Arbeiterinnen, Aufwärtinnen usw. sind zu dieser Versammlung eingeladen. Frauen des arbeitenden Volkes, erscheint in Massen in dieser hochwichtigen Versammlung. Die bevorstehenden Wahlen zu der Allgemeinen Ortskrankenkasse sind von großer Bedeutung für die gesamte arbeitende Bevölkerung und müssen unbedingt Euer Interesse erwecken.

Das Kartell der freien Gewerkschaften Danzigs.
J. A.: Fr. Unterhalt.

Auktion

im städtischen Leihamte,
Wallplatz 14,
mit verfallenen Pfändern, deren erste oder erneuerte Versteigerung vor längerer Zeit als einem Jahre geschehen ist, zunächst aus dem Abschnitt von Nr. 25 672 bis Nr. 39 710

Dienstag, den 9., Mittwoch, den 10., und Donnerstag, den 11. September 1913,
vormittags von 9 Uhr ab,
mit Kleidern, Wäscheartikeln aller Art, Tuch, Zeug- und Leinwand-Abschnitten, Pelzschälen usw.

Danzig, den 4. August 1913.
Das Leihamts-Curatorium.

Wohnung, Preis 18,50 Mark, zu vermieten. Hüfnerberg 14, I Tr. 1

2-Zimmer-Wohnung an anständig. Leute zu verm. Drehergasse 12.

Wohnung, 24 Mark, zu vermieten. Heil. Geistgasse 104, Kont.

2-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Schießflange 17.

Nach monatelanger Konfiskation wieder freigegeben!

Die Nonne

Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot. Wohl der berühmteste kulturhistorische Roman aller Zeiten. Nur eine Lektüre für gereifte Leser. Preis 80 Pfg. Zu beziehen durch **Buchhandlung Volkswacht** Danzig, Paradiesgasse 32.



Kredit

gewähre ich Jedermann bei Entnahme von **Möbeln** und **Polsterwaren** — Größte Auswahl — Komplette Musterzimmer. **Garderobe** für Herren, Damen und Kinder. **Abzahlung 1 Mk.** pro Woche an. Freie Lieferung. Das vornehme Kredithaus in Danzig **Nic. Pindo Nachf.**

M. Grau,

Danzig, Holzmarkt 4

Verlangen Sie meinen Preiskatalog *Zusendung gratis und franko.*

Sozialdemokratischer Verein Elbing.

Donnerstag, 4. September, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Volkshaus“

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Mojaische Schöpfungsgeschichte oder Darwinismus. — Ein Beitrag zur Frage des Kirchenaustritts.
2. Parteianglegenheiten. 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Parteileitung.

Alle Parteigenossen rauchen nur noch

August Bebel-Zigaretten

beste 2 Pfg.-Zigarette der Gegenwart.

Für Wiederverkäufer zu beziehen durch die Zigarettenfabrik

Victor Herrmann, Danzig-Langfuhr

Hauptstrasse Nr. 147.

In einem Thurner Restaurant erschoss sich der 20 Jahre alte Handlungsgehilfe Scherles. Lang andauernde Stellenlosigkeit wird als Motiv der Tat angegeben.

Dt. Krone.

Eine billige Handwerksleistung. Das Bekleidungsamt des 17. Armee-corps überwieß der Schneiderinnung in Jastrow die Anfertigung von 200 Paar Tuchhosen. Der Arbeitslohn für jedes Stück beträgt 2,80 Mark. Viel Staat ist zwar mit den 560 Mark. Die die Jastrower Schneider verdienen, nicht zu machen. Aber Herr v. Camp wird sich bei dem nächsten Wahlkampfe noch stolzer in die Brust werfen, da er doch nun wenigstens einen positiven Erfolg seiner „Mittelstands-reiterei“ buchen kann.

Schlochau-Flatow.

Von der Kreuzotter in die Schulter gebissen. Auf dem Rittergut Stolzenfelde wollte ein jugendlicher Arbeiter den Pferden Grünfütter geben. Er nahm eine Heupichel voll auf die Schulter. In dieser Füttermenge besar. sich eine Kreuzotter verborgen, die dem jungen Manne eine Wismunde zuzugte. Schwerkrank brachte man ihn nach Hause.

Aus der Partei.

Die Kontrollkommission hat nach dem Tode des Genossen Raden mit der Wahrnehmung der Geschäfte ihres Vorsitzenden den Genossen Fr. Brühne beauftragt. Alle Beschwerden, die jetzt noch vor dem Parteitag in Jena an die Kontrollkommission gehen sollen, müssen deshalb an den Genossen Fr. Brühne, Frankfurt a. M., Bleidenstraße, gerichtet werden.

Preßprozeß. Wegen angeblicher Beleidigung des Amtsverwalters von Wops, einem Vororte von Gbrlich, wurde am Donnerstag vom Schöffengericht in Gbrlich Genosse Oswald, der Verantwortliche unseres dortigen Parteiorgans, zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Geschäftliches.

Eine Ausstellung von Neuheiten

der Wintermode hatte das Warenhaus Walter Edelstein in Adersnabe des Friedrich-Wilhelm-Schönenhauses arrangiert. Die Veranstaltung zeigte das Können der Firma auf ihrer alten Höhe. Was geboten wurde, war durchweg gut, und wenn man etwas bedauern konnte, war es die Tatsache, daß trotz aller Fortschritte der Technik und der Industrie noch immer viele tausende Menschen auf den bescheidensten Anteil dieser Herrlichkeiten verzichten müssen. Unser Kaufmannsstand ist an einer Erhöhung der Löhne mehr interessiert, als mancher seiner Vertreter glauben mag. Jede Besserstellung der arbeitenden Klasse steigert deren Kulturansprüche. Und das ist gut so, denn so wenig als ein Gott befohlen hat, daß ein Mensch über den andern herrschen soll, so wenig hat er gesagt, daß dem einen Seite und dem andern haben gebühre.

Nach allen bisherigen Erfahrungen ist der

Beweis

erbracht, daß die allein echte **Steckenpferd-Likemilch-Soße** von **Wegmann & Co.,** Madeburg, à Stück 60 Pf. ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung eines rofigen, jugendfrischen Gesichts und eines zarten, reinen Teints ist. Ferner macht der **Creem „Pada“** (Likemilch-Cream) rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 60 Pf.

Verband der Maler. Filiale Danzig.
Nachruf.
 Am 30. August verschied infolge eines Unfalles unser langjähriges Mitglied, der Kollege
Gustav Schattlowski.
 Der Verband wird sein Andenken stets in Ehren halten.
Der Vorstand.
 Die Beerdigung unseres Kollegen findet Donnerstag, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des städt. Krankenhauses aus statt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
 D. O.

Solide Existenz!
 In allen Städten und Orten werden fleißige Personen als Wiederverkäufer für einen großartigen Konsumartikel angestellt. Hoher ständiger Verdienst! Näheres durch Postlagerkarte 528, Posen O. I.

Wilhelm Zamory
Glas- u. Bilderleisten-Handlung
 Teleph. 2505. Danzig, Tischlergasse 47. Teleph. 2505.
 Durch Einkauf großer Posten Glas und Leisten bin ich in der Lage, zu besonders billigen Preisen zu verkaufen.
 Für Abonnenten der Volkswacht Extra-Ermäßigung.

Goldstein's 95 Pfg.-Tage

bieten Ihnen die grössten Vorteile.

Für meine 95 Pfg.-Tage habe ich seit längerer Zeit große Vorbereitungen getroffen, um für diese Tage außergewöhnliche Gelegenheitsposten zu Ausnahmepreisen meiner werten Kundschaft bieten zu können.

Jedes Stück
oder Zusammenstellung

95

Jedes Stück
oder Zusammenstellung

Manufakturwaren, Wäsche.	Untermäsche, Trikot.
3/4 Meter Berstenkorn-Handtuchstoff m. roter Kante, 48 cm breit 95	1 Trikot-Barchent-Unterrock 95
2 Meter Semden-Barchent, hell gestreift 95	1 Trikot-Barchent-Hose 95
1 Dgd. weiße Linon-Taschentücher 95	1 gestr. Barchent-Unterrock 95
1 Dgd. weiße gewaschene Taschentücher 95	1 Barchent-Hemd hell gestreift 95
1 Dgd. Herrntücher, Batist, mit farb. Kante u. gestickt. Buchstaben 95	1 gestr. Hemdhose 95
1 Dgd. Damentücher mit blau und weiß gepunkteter Kante 95	1 Directoir-Hose 95
1 Korsett mit Spiralfedern 95	1 Normal-Herren-Hemd 95
1 Stickerei-Untertaille mit Banddurchzug und 1 gestrickter Korsettschoner 95	1 Normal-Herren-Hose 95
1 Dgd. Polier-Ledertücher 95	1 halbwooll. Kinderwearer rot, blau, braun Gr. 35-50 cm 95
1 farbige Kaffeedecke 95	1 Zwaben-Jäckchen 95
1 Barchent-Bettlaken, weiß oder gestreift 95	1 Trikot-Untertaille 95
1 Damenhemd mit Stickerei-Passe 95	1 Umhängetuch 95
1 Kniehose mit Stickerei-Volant 95	1 Chemisetuch 95
1 Nachsjacke, weiß oder bunt 95	1 gestricktes Kopftuch 95
2 Erstlingshemdchen 95	
1 gestricktes Jäckchen 95	Strümpfe.
1 Wickelband 95	2 Paar durchbrochene Damen-Strümpfe 95
1 Gummianterlage 95	2 Paar halbwoollene Damen-Strümpfe 95
1 Wollwindel 95	3 Paar baumwollene Damen-Strümpfe, nahtlos 95
1 Stickerei-Wagendecke 95	2 Paar halbwooll. Herren-Socken 95
1 Barchent-Kinderkleidchen 95	4 Paar nahtlose Bigogne-Socken 95
1 Kinder-Spachtel-Kragen 95	1 Paar Pantoffel 95
	1 Paar nahtlose Strümpfe 95

Jedes Stück
oder Zusammenstellung

95

Jedes Stück
oder Zusammenstellung

Schürzen.	Verschiedenes.
2 weiße Kinderschürzen mit Stickerei-Termeivolant 95	1 Wachsdruck-Tischdecke 95
2 farbige Kinderschürzen 95	1 Bürstentasche 95
1 extra breite Hauschürze 95	1 Kleiderbürste 95
1 weiße Teeschürze mit reicher Stickerei, Einsatz und Volant 95	1 Schuhbürste 95
1 blauweiß gepunktete Trägerchürze 95	1 Schrubber mit Stiel 95
2 farbige Teeschürzen 95	1 Scheuerbürste 95
	3 Körper-Scheuertücher 95
Damen-Modeartikel.	1 Waschleine 20 Meter 95
1 Besuchshandtasche 95	1 Schock Wascheklammern 95
1 seidener Gummi-Gürtel 95	1 Waschleine 30 Meter 95
1 Damen-Ledertreter 95	1 Hafler-Garnitur 95
1 pleffierter Piretten-Kragen 95	1 Gardinenstange 95
1 Spachtelkragen 95	1 Paar Filzschuhe m. Lederspalz 95
1 Jabot 95	1 Staubwedel 95
1 Blusenmadel 95	1 Teppichklopfer 95
1 Paar Damen-Glace-Handschuhe 95	Handarbeiten verschied. Sorten 95
	1 feste Markt Tasche 95
Barchent-Blusen	1 Reisehandtasche 95
mit Satinbesatz und Knopfgarnitur 95	15 Stück prima Fettseife 95
Herren-Artikel.	
3 Krawatten zum Ausjuchen 95	
2 Pikee-Serviteurs 95	
2 farbige weiße Serviteurs 95	
1 Paar initiiert. Endwellsträger und 1 Krawatte 95	
1 Spazierstock 95	
1 elegante Sportmütze 95	

Junkergasse Nr. 2
Julius Goldstein
Lawendelgasse Nr. 4

Verlangen Sie Rabattmarken.